

▸ Börsenwoche

Hurricane-Futures: Für große Stürme gesichert / Kommentar / Märkte im Überblick / Ausblick /

▸ Zertifikate

Anleger sollten nicht nur Spreads vergleichen / Österreich für Value-Fans / Capped-Bonus /

▸ Vorsorge &

Versicherungen
AWD: Ihr abhängiger Finanzdienstleister / Unwetterschäden / PKV /

▸ Top-Thema

Kreditkarten: Welche Angebote sich lohnen - und welche nicht

▸ Fonds

Mündelsicherheit: Etikettenschwindel der Fondsindustrie / Erfinderfonds / Finanzierungslücke bei Schiffen /

▸ Immobilien

Münchener Umland: Stadt, Land, Überfluss / Sparen beim Hausbau / Immobilienfonds /

▸ Aktien

Börse: Warum das zweite Quartal so stark war / SAP / Flatex / Überflieger aus Indien /

▸ Banken & Zinsen

Coba-Bond: Aber sicher / Citibank / Anlegerschutzgesetz / Haspa / Irland-Bonds /

▸ Steuern & Recht

Elterngeld: Steuerklassenwechsel ist zulässig / Erbrecht / Mietverträge /

Titel-Story

Fiskus peppt Rendite auf

Anleihen. Für die Anleihen einiger Staaten rechnet das Finanzamt eine fiktive Quellsteuer an, die gar nicht kassiert wurde. Sie mindert die Abgeltungsteuer. So bleibt Anlegern netto mehr.

Zinsen unterliegen seit Januar nicht mehr dem individuellen Steuersatz, sondern nur noch dem moderaten Pauschalsatz von 25 Prozent. Anleihen ausgewählter Länder bieten weitere Vorzüge. Für sie wird eine fiktive Quellensteuer von bis zu 20 Prozent angerechnet. Die Auslandsabgabe mindert die Abgeltungsteuer, obwohl sie überhaupt nicht anfällt.

So kommt es, dass selbst vermögende Anleger seit diesem Jahr Zinsen je nach Staat nur mit 5 bis 15 Prozent versteuern müssen - so gering wie noch nie. Die Verrechnung übernehmen die Banken, indem sie nur den verminderten Satz an den Fiskus und den gesamten Rest an die Kunden überweisen.

Das Steuersparmodell basiert auf Doppelbesteuerungsabkommen (DBA) zwischen Deutschland und den jeweiligen Ländern. Die Zinsen gelten als Kapitaleinnahmen, auf die ganz normal Abgeltungsteuer anfällt. Hiervon wird jedoch ein Fiktivbetrag abgezogen, mit dem der Sparer überhaupt nicht belastet worden ist. Das Modell ist als Form der Entwicklungshilfe gedacht, gilt aber selbst für EU-Länder wie Portugal, Zypern und Griechenland.

Solche Anleihen mit fiktiver Quellensteuer gibt es aus Ländern mit eher schlechter Bonität wie Bolivien, Tunesien, der Türkei oder Uruguay sowie aus Staaten mit gutem Rating wie Israel oder China. Die unterschiedliche Schuldnerbonität spiegelt sich in der jährlichen Rendite: Zehnjährige Papiere aus Uruguay bieten derzeit 8,2 Prozent, solche aus Portugal nur 4,5 Prozent.

Die Bonds notieren in Euro an deutschen Börsen, es besteht also kein Währungsrisiko. Früher priesen Banken vor allem Anleihen aus Argentinien mit hohem Kupon und 15 Prozent Quellensteuer offensiv an. Nachdem Argentinien Anfang 2002 seine Schulden nicht bediente und deutsche Anleger herbe Verluste verbuchen mussten, halten sich die Institute zurück. Obwohl sie sonst gern mit Steuervorzügen werben, offerieren sie die privilegierten Rententitel inzwischen nur noch auf Nachfrage.

Festgeld auf Madeira deponieren

Als Favorit deutscher Anleger galten lange Zeit Anleihen aus Brasilien, für die 20 Prozent auf üppige Zinskupons angerechnet wurden. Da die Bundesregierung das DBA jedoch kündigte, ist es seit 2007 vorbei mit dem fiktiven Steuerabzug. Auch die Förderung für Venezuela, Vietnam und Indien wurde gestrichen. Das Finanzministerium hat angekündigt, weitere DBA zu überprüfen - die Anrechnung könnte also für weitere Länder kippen. Das muss Anleger aber nicht abhalten, denn solche Änderungen werden vorher angekündigt. Die Papiere lassen sich dann noch rechtzeitig abstoßen - und das Steuerprivileg auf ausgezahlte Zinsen ist gerettet.

Anleger sollten vor der Order allerdings auf Besonderheiten für einige Staaten achten, damit die Anrechnung nicht schon von vornherein misslingt. So gibt es die Quellensteuer in Griechenland nur für Staatsanleihen, die vor 1997 emittiert wurden. Bonds aus Hongkong, Macau und Taiwan fallen nicht unter das DBA mit China. Und in Portugal sind nur auf Madeira emittierte Euro-Bonds begünstigt. Sofern die Titel auch für den portugiesischen Markt bestimmt sind, fällt eine echte Quellensteuer an. Für andere Länder, etwa Tunesien, die Türkei oder Argentinien, gibt es solche Einschränkungen nicht.

Für konservative Sparer gibt es noch eine eher unbekannt Alternative. Neben Anleihen aus Portugal ist auch Festgeld privilegiert, das auf Madeira deponiert wird. Nahezu alle inländischen Banken bieten solche Konten über eigene oder verbundene Institute ohne große Formalitäten an. Die Order über die heimische Filiale kostet zwar Spesen und bringt derzeit nicht gerade üppige Zinsen. Dafür wird das Investment aber mit dem 15-prozentigen Renditeplus durch die fiktive Quellensteuer belohnt.

Profiteure auf einen Blick

Anrechenbarer Satz	Privilegierte Länder
10,0 Prozent	Griechenland, Indonesien, Singapur, Türkei, Zypern
12,5 Prozent	Jamaika, Korea
15,0 Prozent	Ägypten, China, Israel, Malaysia, Philipinen, Portugal
20,0 Prozent	Bolivien, Ecuador, Pakistan, Uruguay

Robert Kracht

Für große Stürme gesichert

Hurrikan-Futures. Risiken sind handelbar. An den Terminmärkten wird weit mehr als nur Aktien- oder Zins-Futures gehandelt. Neben Dividenden-, Immobilien- oder Kreditderivaten werden seit geraumer Zeit auch Gold- und Silber-Kontrakte gehandelt. Jetzt kommen sogar Hurrikan-Futures dazu.

Das Angebot kommt zur rechten Zeit, denn die Hurrikan-Saison steht unmittelbar bevor. Hart trifft es immer wieder Florida und die Golfküstenstaaten. Bislang war 2005 das schlimmste Sturmjahr im Atlantik mit insgesamt 26 Tropenstürmen, darunter 14 Hurrikans. Die höchste Kategorie erreichten Katrina, Rita und Wilma. Allein Wilma richtete Schäden in Höhe von rund 41 Milliarden Dollar an. Für 2009 wird im Moment mit sechs Hurrikans gerechnet. Versicherungen sind in den Risikogebieten sehr begehrt. Eine Absicherungsmöglichkeit – vor allem für professionelle Marktteilnehmer wie Versicherer, Rückversicherer, Banken, Fonds- und Hedgefondsmanager – bietet jetzt die Eurex.

Hohe Sicherheitsleistungen gefordert

An der Terminbörse können drei Regionen abgesichert werden: USA (alle 50 Bundesstaaten, Puerto Rico und die US Virgin Islands), Florida und die Golfküstenstaaten (Bundesstaaten Alabama, Louisiana, Mississippi und Texas). Für die Gebiete USA und Golf beginnt das Kontraktvolumen bei zehn Milliarden Dollar, im riskanten Florida sind es zwischen 30 und 50 Milliarden Dollar. Da bis dato aber noch keine Kontrakte gehandelt wurden, ist auch nicht ersichtlich wie hoch die Prämien sind.

Spekulieren kann nur, wer ausreichend Kleingeld mitbringt. Privatanleger, die hier mitmischen wollen, müssen sich an spezialisierte Broker wie beispielsweise Sino wenden. Dort heißt es, Kunden könnten alle Eurex-Produkte handeln, wenn sie ausreichend Sicherheitsleistungen (Margin) hinterlegen. Bei Cortal Consors werden von den neueren Eurex-Angeboten demnächst Rohstoffderivate wie Gold und Silber handelbar sein, Futures auf Inflation, Energie, Immobilien oder Hurrikans werden dagegen nicht angeboten.

Antonie Klotz

Kapitaler Irrtum

Börsenkommentar. Familienunternehmen sind gut geführt, setzen auf langfristige Strategien und besitzen solide Bilanzen. Das verschafft ihnen gerade in schweren Zeiten einen Vorteil. Das glauben zumindest viele Börsianer - doch eine aktuelle Studie belegt genau das Gegenteil.

Es waren offenbar nicht nur die prominenten Fälle Schaeffler und Porsche, die im Jahr 2008 einige Probleme bekamen. Laut einer Studie der Unternehmensberatung Weissman & Cie. wuchsen im vergangenen Jahr Deutschlands große Börsengesellschaften erstmals seit Jahren wieder schneller als die führenden Familienunternehmen: Die 33 größten Publikumsgesellschaften aus Industrie und Handel legten 2008 beim Umsatz zusammen um gut fünf Prozent auf rund 922 Milliarden Euro zu. Die 33 größten Familiengesellschaften, für die Zahlen aus 2008 vorliegen, steigerten den Umsatz lediglich um knapp drei Prozent auf 458 Milliarden Euro. In den Jahren von 2002 bis 2007 hatten die Inhaberfirmen noch deutlich besser abgeschnitten.

Der Blick auf die Ergebnisse der Kontrahenten an der Börse zeigt das gleiche Bild wie die Analyse der Berater: Die deutsche Variante des Hauck & Aufhäuser Familienindex, HAFixD, der 20 Werte wie Beiersdorf, BMW oder SAP enthält, schnitt im Jahr 2008 mit einem Minus von 29

Prozent klar schlechter ab als der Dax, der 22 Prozent einbüßte. In den Jahren von 2003 bis 2007 hatte dagegen der HAFixD die Nase noch deutlich vorne gehabt und konnte die Resultate des bekanntesten deutschen Index teilweise sogar um mehr als die Hälfte toppen.

Wenn die Familienfirmen in Krisenjahren schlechter und in guten Jahren besser abschneiden als der Dax - wie war die Entwicklung dann 2009? In den Monaten von Januar bis Juni spiegelt sich die trotz vieler schlechter Nachrichten die Hoffnung auf ein herannahendes Ende der Finanzkrise wider: Der Dax notiert seit Jahresanfang rund zwei Prozent im Plus. Und erneut macht es der HAFixD besser. Der Familienindex schaffte in den ersten sechs Monaten immerhin einen Zuwachs von 4,6 Prozent.

Fazit: Wer daran glaubt, dass das Schlimmste in Sachen Finanzkrise überstanden ist, kann mit einem Aktienfonds wie dem Kapitalfonds LK Family Business (WKN 593125) der Düsseldorfer Vermögensverwaltung GS&P auf Familienunternehmen setzen und dürfte damit zumindest gemäß den historischen Daten besser abschneiden als der Dax.

Es spricht aber mehr dafür, vorerst abzuwarten, wie sich Konjunktur und Konzerne schlagen - gleich ob sie eigentümergeführt sind oder nicht.

Jochen Mörsch

Schlechte US-Daten kühlen Kursbarometer ab

Dax. Die schlechten Daten vom US-Arbeitsmarkt rissen das deutsche Kursbarometer besonders am Donnerstag weit nach unten. Die Hoffnung auf eine Fortsetzung der Rally schwindet wieder. Zykliker gehörten zu den Verlierern. Defensive Werte legten zu.

Hits - Platz 1: Commerzbank, Wochengewinn: + 13,98 Prozent

Die wachsende Aussicht auf ein Bad-Bank-Modell katapultierte die Commerzbank-Aktie nach oben. Am Mittwoch legte das Papier um mehr als 20 Prozent zu. Die Commerzbank könnte ihre risikoreichen Papiere auslagern.

Hits - Platz 2: Henkel: Wochengewinn: + 5,81 Prozent

Gute Zahlen des britischen Einzelhändlers Marks & Spencer trieben die Henkel-Aktie nach oben. Positiv zeigte sich auch die Charttechnik. Die Henkel-Aktie konnte in dieser Woche eine entscheidende Marke durchstoßen.

Hits - Platz 3: Deutsche Post: Wochengewinn: + 4,33 Prozent

Die Deutsche Post wappnet sich gegen die Auswirkungen der Arcandor-Pleite. Mit der Gewerkschaft hat sich der Konzern auf eine Verkürzung der Kündigungsfristen für Tarifverträge bei 3000 Mitarbeitern verständigt. Den Aktionären gefällt das.

Hits - Platz 4: Merck KGaA: Wochengewinn: + 4,14 Prozent

Defensive Werte wie Merck zählen in dieser Verlustreichen Handelswoche zu den bevorzugten Investments. Ein positiver Ausblick für das Geschäft mit LCD-Glas zur Herstellung von Flüssigkristall-Bildschirmen des US-Konzerns Corning sorgte auch bei den Aktionären der Darmstädter für gute Stimmung. Merck produziert Flüssigkristalle, eine der Grundsubstanzen für Flachbildschirme und Handy-Displays.

Hits - Platz 5: Hannover Rück: Wochengewinn: + 3,40 Prozent

Seit Mittwoch dieser Woche lenkt Ulrich Wallin den Rückversicherer. In den kommenden Jahren will er die Kapitalbasis aus eigenen Gewinnen deutlich stärken um bei der Ratingagentur Standard & Poor's wieder einen stabilen Ausblick zu erreichen.

Flops - Platz 1: Volkswagen: Wochenverlust: - 9,35 Prozent

Der Machtkampf zwischen Volkswagen und Porsche belastet die überbewertete VW-Aktie. Nachdem ein Ultimatum auslief hat Porsche den "Rettungsvorschlag" aus Wolfsburg zurückgewiesen. Das Emirat Katar soll an einem Großteil der VW-Optionen die Porsche hält, interessiert sein.

Flops - Platz 2: Deutsche Börse: Wochenverlust: - 5,17 Prozent

Der Juni war kein guter Monat für die Deutsche Börse. Der Frankfurter Börsenbetreiber teilte am Mittwoch mit, dass der Xetrahandel im Juni im Vergleich zum Vorjahr um 50 Prozent eingebrochen ist. Im Mai keimte die Hoffnung auf eine Erholung, offenbar zu früh.

Flops - Platz 3: E.ON : Wochenverlust: - 3,80 Prozent

Der Energiekonzern E.ON will sein Solargeschäft gemeinsam mit dem arabischen Staatsfonds Masdar aus Abu Dhabi ausbauen. Abgebaut werden hingegen Arbeitsplätze. Der Energiekonzern will laut einem Pressebericht in seinen drei Zentralen bis zu 300 Stellen streichen.

Flops - Platz 4: Salzgitter: Wochenverlust: - 3,53 Prozent

Der Stahlkonzern konnte auch im zweiten Quartal die roten Zahlen nicht vermeiden. Angesichts der schwachen Geschäfte ist Salzgitter jetzt von seiner Prognose eines ausgeglichenen Ergebnisses im laufenden Jahr abgerückt. Im Mai hatte der Konzern seine Prognose bestätigt, 2009 bei einer Belebung des Stahlmarktes in etwa ein ausgeglichenes Vorsteuerergebnis zu erreichen.

Flops - Platz 5: ThyssenKrupp: Wochenverlust: - 3,43 Prozent

Auch Rivale ThyssenKrupp konnte sich dem Abwärtssog, der durch die Gewinnwarnung von Salzgitter entstand, nicht entziehen. Dabei setzte ThyssenKrupp erstmals seit Herbst höhere Preise durch. Konzernchef Schulz sieht bereits ein Ende der Krise.

Erich Gerbl

Ausblick

Wichtige Wirtschafts- und Finanzmarkttermine geben Anlegern einen Überblick, worauf sie in der kommenden Börsenwoche achten sollten.

ISM-Index 06.07.2009 Die Talfahrt der US-Dienstleister verlangsamt sich. Bereits für Mai stieg der Indexwert des Institute for Supply Management (ISM) leicht auf 44,0 Punkte. Dienstleister machen rund 80 Prozent der US-Wirtschaft aus.

Wirtschaft Eurozone 08.07.2009 Das deutsche ifo Institut für Wirtschaftsforschung, das französische Statistikamt Insee und die italienische Isea veröffentlichen ihre gemeinsame Konjunkturprognose „Euro Zone Economic Outlook“. Im April attestierten sie der Wirtschaft eine schwere Rezession. Beobachter hoffen jetzt auf eine optimistischere Prognose.

Alcoa 08.07.2009 Traditionell eröffnet der amerikanische Aluminiumkonzern die neue Berichtssaison. Alcoa-Chef Klaus Kleinfeld wird wohl erneut einen Verlust melden müssen. Analysten schätzen ihn auf 34 Cent je Aktie. Das Papier notiert seit Oktober vergangenen Jahres unterhalb von zehn Euro. Das Tief müsste aber überwunden sein.

Fielmann 09.07.2008 Der Optiker lädt nach Hamburg zur Hauptversammlung. Aktionäre können sich eine Dividende von 1,95 Euro je Aktie genehmigen. Die Krisentauglichkeit des Geschäftsmodells ist unbestritten, die Marktstellung mit 48 Prozent des gesamten deutschen Brillenabsatzes führend. Anleger bleiben der Aktie treu.

Deutsche Lufthansa 09.07.2009 Die Airline liefert Verkehrszahlen für Juni. Es könnte sich eine Bodenbildung im schwierigen Geschäftsumfeld abzeichnen. Die gegenüber 2008 niedrigeren Treibstoffpreise und das strikte Kostenmanagement bei Lufthansa entlasten zwar, aber kompensieren die Kapazitätsreduktionen sowie die Abwanderung der Passagiere in die billigere Economy Class nicht vollständig. Anleger bleiben Standby.

Bank of England 09.07.2009 Der britische Leitzins steht seit März auf dem Rekordtief von 0,5 Prozent. Voraussichtlich bleibt er unverändert. Dafür könnte das Ankaufprogramm für Anleihen um weitere 25 Milliarden Britische Pfund aufgestockt werden.

US-Verbraucherstimmung 10.07.2009 Die Universität Michigan gibt das Ergebnis der ersten Umfrage zur Verbraucherstimmung im Juli bekannt. Im Juni war der Index von 68,7 auf 70,8 Punkte gestiegen – immer noch weit entfernt vom langjährigen Mittel von rund 87 Punkten.

DIW-Konjunkturbarometer 10.07.2009 Das Berliner DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) veröffentlicht sein Konjunkturbarometer für Juli. Der freie Fall der Wirtschaft schien bereits im Juni gestoppt, die Leistung wird den Vorjahreswert trotzdem um sieben Prozent unterschreiten. Eine Besserung der Gesamtlage ist noch nicht in Sicht.

Jutta Reuffer

Schwarz, Gold, Platin

Kreditkarten. Gerade auf Reisen sind für viele Deutsche Kreditkarten unverzichtbar. Die Angebotsvielfalt ist jedoch verwirrend. Wer einen neuen Vertrag sucht, sollte Leistungen und Bedingungen sehr genau prüfen.

Die Geschichte ist schnell erzählt: 1950 soll der Leihhändler Frank McNamara mit Freunden in einem Restaurant in Manhattan getafelt haben. Erst als die Rechnung kam, stellte er fest, dass er seine Geldbörse vergessen hatte. Der Kellner gab sich schließlich mit McNamaras unterschriebener Visitenkarte zufrieden. "Ob das so stimmt, weiß keiner genau", sagt Dominik Georgi, Professor für Retail-Banking an der Frankfurt School of Finance & Management. "Fakt ist, dass McNamara zu dieser Zeit die Kreditkarte erfunden hat." Der Name des Prototyps: Diners Club Card. Damit konnten im ersten Jahr nach der Ausgabe 200 Kunden in rund 25 Restaurants auf Pump essen. Diners Club sammelte die Rechnungen und rechnete einmal monatlich ab. So funktioniert auch heute noch ein Großteil der in Deutschland benutzten Karten. Das Angebot ist allerdings vielfältiger. Kunden können nicht nur zwischen diversen Typen von Plastikgeld wählen. Dazu gibt es eine Fülle von Dienstleistungspaketen. Was tatsächlich sinnvoll und kostengünstig ist, lässt sich nur schwer durchschauen. Wer einen Vertrag abschließen will, muss seitenweise Vertragsbedingungen durchforsten oder hinterfragen.

In den USA kam neben dem Diners-Club-Typus Ende der 50er-Jahre eine echte Kreditkarte auf den Markt. Sie macht auch heute noch den Einkauf auf Pump möglich - denn die Ausgaben müssen zum Monatsende nicht beglichen werden. Diese Variante heißt Revolving Card und setzt sich zunehmend auch hierzulande durch. Vor dem Kreditkartenvertrag steht in Deutschland grundsätzlich die Schufa-Auskunft. Nur wer diese Hürde nimmt, darf Bargeld auf Reisen oder beim Restaurantbesuch vergessen oder gleich auf dem Konto lassen. Die Kreditkartengesellschaft prüft so, welche Konten oder Kredite der Verbraucher unterhält und ob er seine Rechnungen ordnungsgemäß begleicht. "Zusätzlich bekommt die Schufa Informationen aus der Telekommunikationsbranche und dem Versandhandel", erklärt Schufa-Sprecher Andreas Lehmann. Anhand dieser Daten ermitteln Banken den Verfügungsrahmen jedes einzelnen Kunden. Generell gilt: Je höher die Bonität, über desto mehr Geld kann der Karteninhaber verfügen.

Der klassische Weg zur Kreditkarte führt über die Hausbank. Die verlangt für die Karte in der Regel eine Jahresgebühr von etwa 40 Euro. Einige Institute bieten sie auch kostenlos an. Häufig ist damit jedoch die Pflicht verbunden, ein Girokonto zu eröffnen. Solche Angebote sind mit Vorsicht zu genießen: Denn die Kreditkarte zum Nulltarif beinhaltet oft saftige Kontoführungsgebühren, sodass ein Wechsel sich kaum lohnt. "Man sollte vorher klären, mit welchen Zusätzen eine Karte verbunden ist", rät Sylvia Beckerle, Finanzexpertin der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz.

Konditionen und Sonderleistungen vergleichen

Attraktive Alternativen zum Vertrag mit der Hausbank vor Ort gibt es bei Direktbanken. Häuser wie DKB, ING-Diba, Netbank oder Comdirect bieten sowohl das Girokonto als auch die Kreditkarte kostenlos an. Häufig können Kunden damit an Geldautomaten kostenlos Bargeld abheben. Zusätzlich locken einige dieser Anbieter mit einer Guthabenverzinsung auf dem Kreditkartenkonto. Die entspricht dann etwa dem Tagesgeldzins des Instituts, manche belohnen auch jeden Einsatz der Karte mit einem Bonus. Weitere Vorteile lassen sich über Zusatzfunktionen der Karten heben. So bieten einige Gesellschaften Versicherungen für jede Reise, die mit der Karte bezahlt wurde. "Hier kommt es darauf an, genau zu prüfen, wie weit dieser Schutz reicht", sagt Beckerle. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass der Kunde nicht ausreichend abgesichert ist.

Wer bereits spezielle Reisepolicen hat, ist unter Umständen auch überversichert. In solchen

Fällen lohnt es sich, eine Karte zu suchen, die auch andere Leistungen bietet oder preiswerter ist. Je mehr die Karte kann, desto teurer wird sie im Regelfall. Die Europäer etwa sind mit mehr als 360 Millionen Visa-Karten unterwegs, die von 24 Millionen Geschäften, Restaurants und Automaten weltweit akzeptiert werden. Hier bietet die goldene Ausgabe Sonderleistungen wie etwa Ermäßigungen bei bestimmten Vertragspartnern. Für die Mastercard gibt es weltweit 27 Millionen Akzeptanzstellen. Das edelste Stück, die schwarze "World Signia", wird nach eigenen Angaben nur an einen "exquisiten Kundenkreis mit hoher Bonität" herausgegeben, der sich so beispielsweise auch Extras bei Veranstaltungen sichert. Mit American-Express-Gold- oder Platinum-Karten gibt es Sonderkonditionen in Hotels, bei Kreuzfahrten und Mietwagen. Kreditkartengesellschaften suchen zunehmend auch Kooperationen mit anderen Unternehmen oder Institutionen: So bietet der ADAC eine Variante, die Rabatt beim Tanken verspricht.

Keine negativen Auswirkungen bei Insolvenz

Doch wie steht es mit der Sicherheit von Visa, Mastercard und Co? "Kreditkarteninstitute können pleitegehen", räumt Finanzexperte Georgi ein. "Allerdings entstehen dem Kunden dadurch zunächst keine Nachteile." Bei Kunden mit Revolving Cards sei es jedoch nicht ausgeschlossen, dass eine Insolvenz der Kartengesellschaft zu ihnen durchschlägt. Wenn das Unternehmen schnell Geld benötige, müsse der Kunde seine Kredite gegebenenfalls schneller tilgen. "Das kann zu Problemen führen." Kunden, die Guthaben auf ihrer Karte haben, sind über den Einlagensicherungsfonds abgesichert. Schnellschüsse sind bei Kreditkartenverträgen auf keinen Fall ratsam. Verbraucherschützerin Beckerle rät, die zahlreichen Kreditkartenstände in Flughäfen genauso zu meiden wie unverlangt zugesandte Offerten von Banken: "Das sind oft nur Lockvogelangebote." Im ersten Jahr zahlt der Kunde beispielsweise keine Gebühr, dafür wird sie ab dem zweiten oft umso üppiger. Wer sich spontan entscheidet, hat keine Möglichkeit, Konditionen zu vergleichen - und macht im Zweifel ein schlechtes Geschäft.

Tipp beim Kartenverlust

Wenn das Plastikgeld weg ist, lässt sich der Schaden durch einen Notruf in engen Grenzen halten. Wer auf Reisen geht, sollte den richtigen Mix an Zahlungsmitteln bei sich haben: Auf Bares zu verzichten ist sicher nicht möglich, jedoch ist es leichte Beute für Diebe. Plastikgeld macht Touristen sicherer. Wer seine Karte verliert oder bestohlen wird, muss sie allerdings sofort sperren lassen. Der Notruf hat die Nummer 0049/116 116. Die Höhe der persönlichen Haftung ist dann im Regelfall auf 50 Euro beschränkt. Weitere Vorteile des Plastikgelds: Es wird weltweit akzeptiert. Mit einigen Karten können die Kunden auch weltweit kostenlos Bargeld beschaffen. Hier lohnt sich eine genaue Prüfung der Konditionen besonders.

Bettina Blass

Triumph der Hasardeure

Starke Kursentwicklung. Im ersten Halbjahr folgten die Kapitalmärkte einem einfachen Muster: Je riskanter die Anlage, desto höher der Gewinn. Vor allem das zweite Quartal geht als eines der stärksten aller Zeiten in die Börsengeschichte ein.

Gut neun Monate ist es her, dass die Pleite der US-Bank Lehman Brothers die Finanzwelt an den Rand des Abgrunds riss und die Bilanz des Börsenjahres 2008 verhagelte. Es war eines der schlechtesten der Börsengeschichte.

Wie es um die Risikoneigung der Anleger zum Ende des ersten Halbjahres 2009 bestellt ist, zeigt ein Blick nach China. Der erste Börsengang im Reich der Mitte seit Oktober 2008 hat am Dienstag einen Ansturm auf die Aktien von Guilin Sanjin ausgelöst, einem Hersteller chinesischer Medizin. Die Tranche für Privatinvestoren war 584-fach überzeichnet. Guilin will mit dem Börsendebüt rund 94 Millionen Euro einnehmen.

Dazu passt, dass die Aktienmärkte Chinas im ersten Halbjahr 2009 eine fulminante Rally hingelegt haben und das kurz vor der Pleite von Lehman Brothers erreichte Niveau längst wieder überlaufen haben. Ein Plus von 74 Prozent steht für den Index der Festlandsbörse Shenzen in 2009 zu Buche, die Börse Shanghai legte 60 Prozent zu und die Aktien in Hong Kong gemessen am Hang Seng Index immerhin noch 26 Prozent.

Die Kursentwicklungen der Aktienmärkte folgten im ersten Halbjahr einem einfachen Muster: Je riskanter die Anlageform, desto größer der Zugewinn. Während Standardwerteindizes wie der **Dax**, der **Euro Stoxx 50** und der **S&P 500** nach einem Einbruch in den ersten zwei Monaten und einem anschließenden Kursanstieg gerade einmal auf dem Niveau des Jahreswechsels verharren, gab es die größten Gewinne in Schwellenländern. Dennoch stehen für den Dax und den britischen **FTSE 100** die höchsten Quartalsgewinne seit 2003 zu Buche. Auf europäischer Ebene beendeten alle 19 Branchenindizes des Indexanbieters **Dow Jones Stoxx** das Quartal mit einem Plus.

Experten warnen inzwischen vor Überhitzungs-erscheinungen. Nicht nur der Gleichlauf der riskanten Anlageklassen ist ein Warnsignal. Vor allem der Performancezwang hatte zuletzt viele vorsichtige Profianleger dazu ermutigt, noch vor Monatsende in Aktien einzusteigen. Sie hätten ansonsten ihren Kunden erklären müssen, warum sie in einem der stärksten Quartale seit Jahren nur an der Seitenlinie waren.

Inzwischen sind die Schwellenländer mit dem 15-fachen der laufenden Gewinne bewertet - das Niveau hatten sie zuletzt kurz vor einem Kursrutsch im Dezember 2007 erreicht.

Christian Kirchner (Frankfurt)

Aktie für Pessimisten

SAP. Wer nicht an ein schnelles Ende der Krise glaubt, für den ist SAP eine gute Investition. Das Unternehmen ist wenig zyklisch und defensiv, es besteht aber Hoffnung auf eine gute Marge.

Kommen wir direkt zur Sache, denn über SAP als Firma ist das meiste bekannt – die Produkte überzeugen die großen Kunden, bei den kleineren tut man sich immer noch schwer: Die Analysten von Citigroup haben Anfang Juni die Aktie von SAP mit der Begründung auf neutral herabgestuft, dass sich der defensive Charakter des Titels zwar in der ersten Hälfte der Rezession bewährt habe, man aber zyklischere Werte vorziehe, um von den zunehmenden Erholungsszenarien zu

profitieren.

Diese Aussage enthält drei Punkte, auf die sich einzugehen lohnt. Fangen wir damit an, dass SAP ein defensiver Wert ist, Umsatz, Ertrag und Aktienkurs also im Laufe eines Wirtschaftszyklus unterproportional zum Gesamtmarkt schwanken. Das erstaunt denjenigen, der in SAP zuallererst eine Technologiefirma erkennt, gilt die Techbranche insgesamt doch als zyklisch. Doch Unternehmenssoftwarehersteller unterscheiden sich deutlich von beispielsweise Halbleiterherstellern. Sie profitieren vom regelmäßigen Erlösstrom aus Wartungsverträgen. Fast die Hälfte des Umsatzes erzielt SAP mit den kontinuierlichen Zahlungen seiner Bestandskunden. Und nachdem beim Leistungsangebot nachgebessert wurde, scheinen die Kunden nun auch die Erhöhung der Wartungsgebühr auf 22 Prozent des Lizenzpreises zu akzeptieren. Der Umkehrschluss ist, dass die viel beachteten Lizenzverkäufe nur noch rund ein Viertel des Umsatzes ausmachen – 2004 war es noch ein Drittel. Und da SAP zudem versucht, seine Kunden vermehrt auf Abomodelle umzustellen, wird das Umsatzprofil dem eines Versorgers noch ähnlicher.

Der zweite Punkt betrifft das richtige Timing. SAP hat, eines defensiven Titels würdig, den Markt seit Anfang 2008 deutlich geschlagen. Doch seit Anfang März verliert SAP gegenüber dem Markt. Warum? Weil in der seitdem laufenden Bärenmarkttrally insbesondere schwache, verschuldete und volatile Werte nach oben katapultiert wurden – Zykliker mit hohem Beta. Das, und damit wären wir beim dritten Punkt, was die Analysten der Citibank für die Zukunft befürchten, ist also bereits seit vier Monaten Realität.

Doch sollte man weiterhin auf Zykliker setzen? Das kommt darauf an, ob man vor lauter konjunkturellen Hoffnungs- oder besser Stimmungswerten die Krise schon gar nicht mehr sieht. Dann ja. Oder ob man glaubt, dass sich im zweiten Halbjahr bereits andeutet, dass der Weg aus dieser Krise lange und beschwerlich wird. Dann sollte man, sofern man überhaupt Aktien besitzen möchte, an SAP festhalten. Oder gar eine der nächsten Schwächephasen zum Einstieg nutzen. Wenn bei SAP etwa am 29. Juli die Quartalszahlen erscheinen.

Zwar rechnet der Konsens der Analysten mit einem Rückgang der Lizenzverkäufe um 36 Prozent gegenüber dem Vorjahr, doch die relativ starken Zahlen des Konkurrenten Oracle in der Vorwoche könnten einige auf mehr hoffen lassen. Auch sind die Analystenschätzungen für den Lizenzumsatz für das zweite Halbjahr noch sehr ambitioniert – um 81 Prozent sollen sie über dem ersten Halbjahr liegen, historisch waren es 68 Prozent. Hier drohen Enttäuschungen, trotz der abnehmenden Bedeutung der Lizenzverkäufe.

Positiv überraschen könnte SAP hingegen bei der Marge. Der neue Chef Léo Apotheker hat klargemacht, wie wichtig sie ihm ist – damit auch bei Umsatzstagnation Gewinnwachstum erzielt wird. Von jetzt 23,7 Prozent soll sie auf 35 Prozent erhöht werden, bevor etwa über neue Zukäufe nachgedacht wird. Auch diesbezüglich könnte SAP überraschen. Nachdem sich die Übernahme der französischen Business Objects 2007 für 4,8 Milliarden Euro als in jeder Hinsicht erfolgreich erwiesen hat, ist anzunehmen, dass SAP weitere Zukäufe tätigt, um sich neue Technologien oder Märkte zu sichern. Bis zu 5 Milliarden Euro stünden laut Apotheker dafür bereit – angesichts der starken Mittelgenerierung nachvollziehbar. Auch wenn derzeit nur 500 Millionen Euro netto in der Kasse sind.

Matthias Pindter

Das Parkett bleibt rutschig

Flatex. Die vergangene Woche hat den zweiten deutschen Börsengang 2009 gesehen: Der Onlinebroker Flatex konnte 800.000 Aktien zum Festpreis von je 3,90 Euro bei Anlegern platzieren. Der erste Handelstag endete zwar am Dienstag mit einem Kurszuwachs von 11 Prozent. Doch in den Folgetagen schwächelte der Kurs bereits wieder und liegt inzwischen unter dem Ausgabepreis.

Kurz nach Handelsstart am Dienstag wurde die Höchstmarke mit 31 Prozent über ihrem

Ausgabepreis bei 5,10 Euro markiert. Bereits an Tag zwei nach dem Börsengang startete die Flatex-Aktie bereits mit Abgaben in den Handel. Dabei wurde auch der Ausgabepreis kurzfristig unterschritten. Inzwischen notiert das Papier bei 3,65 Euro und liegt damit um 6,4 Prozent unter dem Bezugspreis.

Die Aktienzuteilung erfolgte ausschließlich an Kunden des erst 2006 gegründeten Online-Brokers. Händler verwiesen auf die in Relation zur Zahl der frei handelbaren Aktien (Streubesitz) sehr hohen Umsätze im Handel mit den Titeln: Allein im elektronischen Handelssystem Xetra wechselten am Debüt-Tag 540.000 Aktien und damit knapp 70 Prozent des Streubesitzes den Besitzer. An den übrigen deutschen Börsen gingen weitere 320.000 Stücke um.

Im Zuge der Finanzkrise hatte es in Deutschland 2008 gerade einmal zwei Börsengänge im geregelten Markt gegeben: Nur SMA Solar und GK Software wagten sich auf das Parkett und sammelten zusammen rund 400 Millionen Euro ein. Im März feierte dann die US-Biotechfirma Hepahope ihr Börsendebüt, erlöste dabei allerdings lediglich 2,3 Millionen Euro. Gegenüber dem Ausgabepreis von 1,52 Euro sank der Kurs von Hepahope inzwischen trotz eines freundlichen Gesamtmarkts um ein Drittel, derzeit kostete die Aktie 0,90 Euro.

Sowohl Hepahope als auch Flatex sind im nur schwach regulierten Entry Standard notiert, der als Teilbereich des Freiverkehrs vor allem für kleinere Unternehmen gedacht ist und niedrigere Zulassungsanforderungen hat. Für die beiden Börsengänge dieses Jahres fungierte die Biw Bank für Investments und Wertpapiere als Konsortialbank.

York Runne

Der Überflieger aus Indien

Mahindra & Mahindra. Mit einer Performance von 153 Prozent im ersten Halbjahr ist Mahindra & Mahindra der erfolgreichste Wert im indischen Leitindex Sensex.

Der indische Aktienmarkt stand im ersten Halbjahr nicht zuletzt durch die Parlamentswahlen im Fokus der Anleger. Der indische Leitindex Sensex festigte sich in den ersten sechs Monaten um 46 Prozent. An oberster Stelle rangierte Mahindra & Mahindra mit einer Performance von 156 Prozent. Da der Premierminister Manmohan Singh jetzt ohne die bremsenden Kommunisten regiert, hofft man darauf, dass Reformen schneller umgesetzt werden können. Auch für den Landmaschinen- und Kfz-Hersteller haben sich die Aussichten weiter verbessert. Mahindra & Mahindra ist der drittgrößte Traktorenhersteller der Welt, unangefochtener Marktführer in Indien und zudem einer der größten Geländewagen-Bauer.

Mit einer Marktkapitalisierung von 2,9 Milliarden Euro und 65.000 Mitarbeiter gehört das Unternehmen zu den größten Industriebetrieben des Subkontinents. Obwohl Mahindra & Mahindra weltweit tätig ist, bietet alleine der indische Markt ein riesiges Potential. Unter den 1,2 Milliarden Indern bildet sich eine immer größer werdende Mittelschicht heraus. Der Traum vom eigenen Auto lässt sich immer öfter realisieren. Mit dem Logan, den Mahindra & Mahindra seit April 2007 über ein Joint Venture mit Renault baut, stieg der Konzern ins PKW-Segment ein.

Das Hauptziel der indischen Regierung ist die Bekämpfung der Armut. Die Erfolgsaussichten haben sich durch die klaren Verhältnisse im Parlament jetzt wieder verbessert. Werden die Pläne realisiert, sollte sich auch der Wohlstand auf dem Land erhöhen und der Absatz der Traktoren von Mahindra & Mahindra könnte steigen. Ähnliche Pläne hat das Unternehmen auch in China, wo Mahindra & Mahindra Traktoren in drei Fabriken produziert.

Gewinnwachstum ist trotz Krise angesagt. Lag der Gewinn je Aktie im abgelaufenen Geschäftsjahr bei 47 Rupien, sollen es im laufenden Geschäftsjahr 59 Rupien sein. 2011 wird mit 68 Rupien gerechnet. Börse Online empfiehlt die Aktie zum Kauf. Vorsichtige Anleger, die an eine Korrektur der Märkte glauben, können einen Rücksetzer zum Einstieg nützen.

Optimistischere Profis

Anlegervertrauen. Weltweit greifen institutionelle Investoren wieder stärker bei Aktien zu. Das ist das Ergebnis des State Street Investor Confidence Index für Juni.

Das Barometer der amerikanischen Kapitalmarktexperten stieg im Juni von 108,5 auf 115,5 Zähler. Damit hielt sich der State Street Index den dritten Monat in Folge über dem neutralen Stand von 100.

Besonders optimistisch zeigten sich die Europäer. Der im Index von State Street Global Markets gemessene Vertrauensgewinn stieg um 9,1 Punkte auf 95,0. Auch die Nordamerikaner kauften wieder verstärkt Aktien. Hier legte das Barometer um 6,2 Zähler auf 113,6 zu. Die Stimmung in Asien veränderte sich kaum. "Langfristig bleiben die Investoren positiv eingestellt", sagt Ken Froot von State Street Global Markets. Endgültig traut er dem Stimmungsumschwung aber nicht: "Trotzdem besteht noch etwas Unsicherheit, wie nachhaltig die Fiskalpolitik langfristig sein wird und welche Auswirkungen die quantitative Lockerung der Zentralbanken auf die Inflation haben könnte."

Der State Street Investor Confidence Index misst das Anlegervertrauen anhand der tatsächlichen Kauf- und Verkaufentscheidungen institutioneller Investoren. Je mehr der Aktienanteil in den Portfolios steigt, desto höher wird auch die Risikobereitschaft sowie das Vertrauen in eine positive Entwicklung der Märkte eingeschätzt und schlägt sich in einem anziehenden Indexstand nieder. Seit Mitte 2007 etabliert sich das Stimmungsbarometer als Frühindikator für das Verbrauchervertrauen der jeweiligen Wirtschaftsregionen.

Jutta Reuffer

Eine Frage der Zeit(arbeit)

Zeitarbeitsfirmen. Die Leiharbeitsbranche leidet unter den Folgen der Wirtschaftskrise. Langfristig dürfte der Sektor jedoch von der Rezession profitieren. Davon könnten Aktien wie Adecco profitieren.

Die Wirtschaftskrise hat den Arbeitsmarkt erfasst. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote in Europa stieg im April auf 9,2 Prozent, das ist der höchste Wert seit fast zehn Jahren. Besonders heftige Einschnitte muss die frühzyklische Zeitarbeitsbranche verkraften. Im Mai zählte der Sektor in Deutschland nur noch 507.000 Beschäftigte, ein Drittel weniger als im Schnitt des letzten Jahres. "Bei einem Konjunkturabschwung trifft es in der Regel zuerst die Zeitarbeiter", sagt Herbert Buscher, Arbeitsmarktexperte des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (IWH). "Im Vergleich zur Stammbesetzung können sich Unternehmen von Leiharbeitern deutlich schneller und kostengünstiger trennen."

Die Sparprogramme der Unternehmen schlagen auf die Bilanzen der Leiharbeitsfirmen durch. So schrumpfte der Umsatz des Schweizer Zeitarbeitsspezialisten **Adecco** im ersten Quartal um mehr als ein Viertel auf 3,7 Milliarden Franken (2,4 Milliarden Euro), der Gewinn sogar um 83 Prozent auf 23 Millionen Franken. Beim niederländischen Konkurrenten Randstad liefen die Geschäfte noch schlechter. Unterm Strich stand am Quartalsende ein Verlust von 52,6 Millionen Euro - nach einem Plus von 75,1 Millionen Euro im Vorjahr.

Die Chancen, dass der Sektor schon bald das Tal der Tränen hinter sich lässt, stehen jedoch nicht schlecht - vorausgesetzt, die Wirtschaft hat tatsächlich das Schlimmste überstanden. "Die Zeitarbeit ist eine frühzyklische Branche. Daher profitiert dieser Sektor früher als andere Bereiche von einem möglichen Aufschwung", sagt Fabian Baumann, Aktienanalyst bei Kepler Capital Markets. Vor allem in den USA und Frankreich sei schon bald ein Nachfrageanstieg nach Leiharbeitern wahrscheinlich. Die langfristig größten Wachstumschancen sehen Experten indes in Deutschland, Japan, Italien und Spanien. Dort sind gerade mal 1,0 bis 1,5 Prozent aller

Erwerbstätigen bei Zeitarbeitsfirmen beschäftigt. Als Faustformel für diese weniger gesättigten Märkte gilt, dass der Umsatz der Branche fünfmal so stark wächst wie das Bruttoinlandsprodukt. In den USA, Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden ist die Penetrationsrate mit drei bis fünf Prozent deutlich höher - und das Wachstumspotenzial daher entsprechend niedriger.

Die Wirtschaftskrise macht den Zeitarbeitsunternehmen in allen Märkten zu schaffen. Auf der anderen Seite besteht für die Branche die Hoffnung, dass die Rezession die Personalabteilungen umdenken lässt. "Die Möglichkeit, Arbeitnehmer flexibel einsetzen zu können, hat aufgrund der Krise an Bedeutung gewonnen. Davon sollte langfristig auch die Zeitarbeitsbranche profitieren", sagt Kepler-Analyst Baumann. "Die Zeitarbeitsbranche ist der Bereich, der künftig den größten Beschäftigungsaufbau aufweisen wird", ergänzt Arbeitsmarktexperte Buscher.

Von dieser Entwicklung sollte Baumann zufolge vor allem Adecco profitieren. "Adecco ist geografisch weitaus besser positioniert als der Konkurrent Randstad, der rund 90 Prozent der operativen Gewinne in den Beneluxstaaten erzielt", sagt er. Hinzu kommt, dass die Schweizer mit dem Abbau von 600 Mitarbeitern und der Ankündigung, bis Ende 2009 weitere 350 Beschäftigte zu entlassen, die Kostensenkungsmaßnahmen zügiger umsetzen als die Konkurrenz. "Auf Sicht der kommenden zwölf Monate rechne ich mit einem Kurs von 65 Schweizer Franken", so Baumann. Gegenüber der aktuellen Notierung wäre das ein Kursanstieg um 44 Prozent, nachdem die Aktie seit Jahresbeginn schon um mehr als 20 Prozent zugelegt hat.

Ob diese überaus optimistische Prognose zutrifft, bleibt abzuwarten. Wahrscheinlich ist: Deuten weitere Frühindikatoren darauf hin, dass der globale Wirtschaftsmotor schon bald wieder anspringt, könnte die Kursrally der Zeitarbeitsaktien durchaus in die nächste Runde gehen. Bei enttäuschenden Konjunkturdaten oder einem Stimmungsumschwung drohen jedoch kräftige Kursverluste.

Franz von den Driesch

Wetterwechsel

News aus New York. Der Sommer in New York ist sehr deutsch, heißt: verregnet. Andauernd vermiesen einem Wolkenbrüche Ausflüge oder Open-Air-Kino im Park. Da passt eine Analyse von Bank of America Merrill Lynch über die US-Wirtschaft gar nicht so rein: "Heraufstufung des US-Prognose". Nicht nur ist der Name der Bank unmenschlich lang (aus Erfahrung kann ich sagen: er wird kürzer werden. Erinnern sich noch jemand an Salomon Smith Barney? Oder Deutsche Bank Morgan Grenfell?). Auch der Autor ist neu: Lori Helwing.

Früher schrieb David Rosenberg als Chefökonom von Merrill Lynch die Berichte. Der Dauerpessimist ging vor zwei Monaten in seine Heimat nach Kanada zurück, um beim Vermögensverwalter Gluskin Sheff & Associates anzufangen. Rosenbergs Meinung würde so richtig zum Wetter passen: Wir haben erst die Hälfte eines säkularen Bärenmarkts von 18 Jahren hinter uns. Sie haben richtig gehört. Bis 2018 kommen die USA nicht vom Fleck. Die Rallye der vergangenen Monate traut Rosenberg nicht über den Weg, eine typische Bärenmarktrallye, die in ähnlich gelagerten Fällen wie in der Depression in den 30 Jahren oder im letzten richtigen Bärenmarkt von 1966 bis 1982 bis zu 20 Monate dauern können und Kursgewinne von 50 Prozent mit sich bringen. "Eine wichtige Anmerkung: Die Rallye kann man mieten, aber besser nicht kaufen", warnte Rosenberg in seinem Abschiedsreport Anfang Mai.

Helwing dagegen schlägt fröhlichere Töne an. Die Ökonomin stuft das Wachstum der US-Wirtschaft im zweiten Halbjahr 2009 auf Jahresbasis von 1,4 auf 2,7 Prozent hoch. Das ist mutig, der Konsens liegt nur bei 1,3 Prozent. Die Gründe für den Optimismus: Die Regierung verschickte im Mai Stimulusschecks in Höhe von 250 Dollar an die Empfänger von der US-Sozialhilfe Social Security, die noch im Juni und Juli den Konsum ankurbeln. Dazu pusht Obama mit der Abwrackprämie auf alte Autos den Pkw-Absatz. Die US-Exporte würden weiterhin wachsen, wie auch der Lagerabbau der US-Unternehmen sich dem Ende naht und zu Produktionsanstiegen führt. In 2010 geht es so positiv weiter, die Wirtschaft wächst um 2,6

Prozent, in 2011 um drei Prozent.

Was würde Rosenberg dazu sagen? "Häuserpreise und Beschäftigungszahlen befinden sich weiterhin im freien Fall", schrieb er, "Begeisterung ist fehl am Platz". Er sei besorgt, dass Deflation die Oberhand gewinnt, angesichts des "überwältigenden säkularen Trends eines Konsumenten, der seine Schulden abbaut und die Sparsamkeit entdeckt". Nun, das passt doch viel besser zum Regenwetter.

Thomas Jahn

Ein Cent ist nicht immer ein Cent

Spreads. Mit möglichst niedrigen Spannen zwischen An- und Verkaufskurs buhlen Emittenten um Anleger. Doch diese sollten sich von den Werbeangeboten nicht blenden lassen, sondern Spread und Preise mit denen der Konkurrenz vergleichen.

Die Schar der Derivateanleger teilt sich in zwei ungleiche Lager: Auf der einen Seite stehen defensive Anleger, die längerfristig in Anlagezertifikate investieren. 99 Prozent des in Derivate angelegten Gelds kommt von diesen Investoren. Auf der anderen Seite stehen die aktiven Trader, die Hebelpapiere wie Knock-outs und Optionsscheine nur kurze Zeit im Bestand halten und so für hohe Umsätze in diesen Produkten sorgen. "Die Trader achten zurzeit stark auf zwei Aspekte, die Zuverlässigkeit eines Emittenten und den Spread", berichtet ein Marktteilnehmer. Der Spread, die Spanne zwischen An- und Verkaufskurs, sind für den Trader Kosten, die erst einmal verdient werden müssen. Im Klartext: Für einen Knock-out mit einem Bezugsverhältnis von zehn zu eins und einem Spread von 10 Cent muss der Basiswert um 1 Euro ansteigen, damit der Anleger am Ende keinen Verlust erleidet. In der Regel gilt: je niedriger der Spread, desto besser.

Die Emittenten umgarnen daher die Anleger immer wieder mit Aktionen, bei denen Papiere mit besonders niedrigen Spreads feilgeboten werden. Selbst für defensivere Produkte wie Discountzertifikate gibt es solche zeitlich begrenzten Angebote. So warb jüngst die Schweizer Bank UBS mit reduzierten Spannen bei Discountern auf den Dax und den Euro Stoxx 50 sowie auf alle in den Indizes enthaltenen Aktien.

Eher an die Trader richtet sich BNP Paribas mit seinem Spread-Angebot von 3 Cent bei Euro-Dollar-Scheinen, von 4 Cent für Öl- und Silber-Derivate sowie 5 Cent für Papiere auf den Goldpreis. Bei Dax-Knock-outs stößt man immer wieder auf 1-Cent-Spread-Aktionen, während die Papiere meist mit einer Spanne von 2 Cent gehandelt werden.

Ein niedriger Spread heißt aber nicht automatisch, dass dieses Angebot auch immer das günstigste ist. Da Anleger normalerweise dem Herdentrieb folgen, das heißt in der Mehrzahl in die gleiche Richtung rennen, kann sich der Emittent entsprechend positionieren. Sprich, wenn alle kaufen, wird der Preis eher am oberen Rand liegen, wenn alle verkaufen, wird der Rückkaufkurs an das untere Ende gelegt. Profis nennen diesen Kniff "Seite einfärben".

Anleger sollten sich von den Werbeangeboten nicht blenden lassen, sondern Spread und Preise mit denen der Konkurrenz vergleichen. Teilweise ist der Spread auch dort niedrig. So bietet beispielsweise die Deutsche Bank oder die Société Générale bei ihren Gold-Scheinen Spreads von fünf Cent. Und selbst wenn die Spannen bei anderen Anbietern höher sind, kann ein Vergleich lohnen. Nicht immer ist nämlich das Angebot mit dem geringsten Spread auch gleichzeitig das mit dem niedrigsten Kurs. Ist bei einer vergleichbar soliden Adresse im Hinblick auf Bonität und Handelbarkeit ein Papier günstiger im Kurs und der Spread nicht unwesentlich höher, müssen Anleger gut abwägen.

Antonie Klotz

Österreich für Value-Fans

ATX Fundamental. Eine neue Variante des österreichischen Leitindex ATX hat die Wiener Börse kreiert – den ATX Fundamental. Der Gedanke dahinter ist, dass nicht wie beim ATX die Werte mit der höchsten Marktkapitalisierung am höchsten gewichtet werden, sondern die mit den besten fundamentalen Kennzahlen.

Die herkömmliche Methode führt dazu, dass im ATX große Unternehmen den höchsten Anteil am Index haben. Kleinere dagegen, die oft ökonomisch besser dastehen, beeinflussen das Barometer wegen ihres niedrigen Gewichts kaum.

Der ATX Fundamental soll also sozusagen ein besserer Index sein. Dazu werden die Kriterien Dividendenrendite, Kurs-Buchwert-Verhältnis und Gesamtkapitalrendite (Eigen- und Fremdkapital) herangezogen – bezogen auf die vergangenen drei Jahre. Diese Vorgehensweise wirbelt den ATX Fundamental verglichen mit dem ATX kräftig durcheinander. Zwar sind dieselben 20 Aktien wie im Leitindex vertreten, aber die Anteile sind sehr verschieden. Von den fünf ATX-Schwergewichten Erste Bank, OMV, Telekom Austria, Verbundgesellschaft und Voestalpine zählt nur das letzte Unternehmen und OMV zu den Top Five im Fundamental-ATX. Die übrigen sind Schoeller-Bleckmann, Zumtobel und Flughafen Wien. Auch sonst sind die Gewichtungen der einzelnen Titel sehr verschieden. Halbjährlich wird die Zusammensetzung überprüft, vierteljährlich die Gewichtungen.

Die Performance ist dem Mutterindex überlegen

In der Rückrechnung hat der ATX-Fundamental sein Pendant deutlich um 19 Prozentpunkte geschlagen. Seit Anfang 2006 um 15 Prozentpunkte und seit Beginn der Baisse im Juli 2007 immerhin noch um fünf Prozentpunkte. Allerdings verlor er in der Abwärtsbewegung auch noch 55 Prozent (ATX: minus 60 Prozent). Ein Garant für Kursgewinne ist der ATX Fundamental also nicht.

Die Raiffeisen Centrobank hat ein unbegrenzt laufendes Zertifikat (WKN: RCB2RL) auf den ATX Fundamental aufgelegt. Sie verlangt keine Managementgebühr, behält jedoch die Dividenden ein. Der Spread beträgt ein Prozent.

Die neue ATX-Variante ist kein Wunder-Index, aber besser konstruiert als sein Pendant. Das Konzept überzeugt. Daher eignet er sich vor allem für fundamental orientierte Investoren als Alternative zum ATX.

Emmeran Eder

Alternative zum Geldmarkt

Capped-Bonus-Papiere. Bei den niedrigen Zinsen suchen Anleger nach Alternativen zu Tagesgeld oder Anleihen. Dafür eignen sich auch Capped-Bonus-Zertifikate mit niedriger Schwelle und kurzer Laufzeit.

Die Deutsche Bank hat auf den Euro-Stoxx-50-Index ein Capped-Bonus-Papier (WKN: DB4KTC) emittiert, das nur noch bis Mitte Dezember läuft und bei dem die Schwelle bei 1450 Zählern liegt. Im Tief der Baisse Anfang März lag der Euro Stoxx 50 bei 1800 Zählern. Auch in der Krise nach der Technologieblase von 2001 bis 2003 unterschritt die Europa-Benchmark die 1800er-Grenze nicht. Die Barriere bei diesem Papier ist jedoch noch deutlich darunter. Wird sie bis zur Fälligkeit kein einziges mal berührt, erhalten Anleger 29,50 Euro pro Zertifikat zurückbezahlt, was einem Indexstand von 2950 Punkten entspricht. Denn das Papier bildet 1/100 des Index ab. Da es derzeit bei 28 Euro notiert, wäre die Erstattung von 29,50 Euro gleichbedeutend mit einem Bonusertrag von 5,36 Prozent oder 11,37 Prozent jährlich. Das ist erheblich mehr als gegenwärtig am Geld- und Bondmarkt zu erzielen ist.

Hohes Aufgeld würde Verlust erhöhen

Dafür haben Anleger das Risiko, wenn die Baisse sich fortsetzt und das Europa-Barometer abtaucht, dass die Barriere reißen kann. Dann würden sie zur Fälligkeit nur den Gegenwert des Index zurückerhalten, was hohe Verluste bedeuten kann. Sie sind dann sogar höher, als wenn Investoren direkt in den Euro Stoxx 50 investieren. Denn das Zertifikat weist ein sattes Aufgeld zum Index von 16,5 Prozent auf, der momentan bei 2403 Zählern steht. Anleger zahlen aber mit 28 Euro den Gegenwert von 2800 Punkten. Da die Barriere aber fast 40 Prozent unter dem Euro Stoxx 50 liegt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie touchiert wird gering. Das Chance-Risiko-Verhältnis bei einem Kauf ist gut.

Etikettenschwindel der Fondsindustrie

Mündelsicherheit. Gerade in turbulenten Zeiten ist das Prädikat "mündelsicher" ein Vertrauensbonus und damit ein gutes Verkaufsargument. Viele Fonds mit dem Etikett erfüllen indes diese Kriterien nicht - werben jedoch damit munter weiter um Anleger.

Eigentlich suggeriert das Prädikat mündelsicher höchste Sicherheit. Das gilt auch für Fonds. Gerade in turbulenten Zeiten ist das Kriterium Mündelsicherheit ein gutes Verkaufsargument. Wie gesagt: eigentlich. Denn von den weit mehr als 100 Fonds der verschiedensten Produktkategorien, die der Bundesverband Investment und Asset Management (BVI) als mündelsicher auflistet, erfüllen viele die höchsten Sicherheitsansprüche nicht.

Das Prädikat "mündelsicher" heißt, ein Vormund oder Betreuer darf das Geld seines Mündels nicht nach Gusto anlegen. "Mündelsicher können nur Bundesanleihen, Schatzbriefe oder Spareinlagen sein, soweit sie vom Einlagensicherungsfonds geschützt und vor Wertverlusten sicher sind", sagt Karl-Heinz Brosent, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater in der Kanzlei Greis und Brosent. Damit liegt er richtig, zumindest laut Gesetz (Paragraf 1806 bis 1811 BGB). Dumm nur, dass das Gesetz Ausnahmen erlaubt.

Denn fondsbefflissene Mündelbetreuer lassen sich solche Ausnahmen von Vormundschaftsgerichten genehmigen. Die Formularvordrucke gibt es meist auf den Webseiten der Fondsgesellschaften. "Ich kann mir das nur so erklären, dass die Rechtspfleger bei Gericht zwar juristischen, aber keinen ökonomischen Sachverstand haben", vermutet Niels Nauhauser von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg.

"Investmentfonds sind in zahlreichen Fällen von Vormundschaftsgerichten für die Anlage von Mündelgeldern zugelassen worden", lesen Mündelbetreuer und Anleger auf den Internetseiten des BVI. Fonds werden aber auch durch die Genehmigung nach Paragraf 1811 BGB nicht mündelsicher, lediglich die Geldanlage darin wird im Einzelfall gestattet. Die Gerichte müssen sogar andere Anlagen als Bundesanleihen für Mündelanlagen freigeben, sofern diese Anlagen "den Grundsätzen einer wirtschaftlichen Vermögensverwaltung" entsprechen - das zumindest sagt Paragraf 1811 BGB. "Dieser Paragraf höhlt das aus, was der Gesetzgeber drei Paragrafen zuvor unter Mündelsicherheit versteht", urteilt Verbraucherschützer Nauhauser. In gängigen Rechtskommentaren steht, dass andere als die im Gesetz aufgeführten Mündelanlagen genauso sicher sein müssen. Außerdem sind "klar erkennbare wirtschaftliche Vorteile" nachzuweisen. Solche Vorteile wären etwa höhere Verzinsungen - bei gleich bleibender Sicherheit wohl gemerkt.

Für die Beurteilung der Mündelsicherheit bei Fonds reicht der Vergleich von Kaufpreis und Anteilwert. Lässt sich daraus nicht mindestens Wertstabilität ablesen, fehlt die nötige Sicherheit. Auf viele angeblich mündelsichere Fonds trifft das zu.

Viele Entscheidungen aus dem vergangenen Jahrhundert

"Eine wichtige Rolle bei der Frage, ob Vormundschaftsgerichte einen Fonds als mündelsicher einstufen oder nicht, spielen Risikoprofil und Anlagehorizont des Betreuern", sagt ein BVI-Sprecher. Jede Entscheidung sei individuell - wie bei der Vermögensverwaltung, bei der der Portfoliomanager ebenfalls dazu verpflichtet sei, das Geld seiner Kunden sorgfältig zu verwahren. "Warum sollte ein Vater für seinen 15-jährigen Sohn Aktienfonds kaufen dürfen, der Vormund aber nicht?", so der Sprecher.

Die zum Teil historischen positiven Mündelentscheide vermitteln Anlegern den Eindruck, diese Fonds seien besondere sicher. "Im Allgemeinen wird bei der Anlageberatung mit dem Begriff ‚mündelsicher‘ arg Schindluder getrieben", weiß Georg Jäger von der Kanzlei Rössner Rechtsanwälte. Tatsächlich geben Insider aus der Immobilienfondsbranche unter der Hand zu,

dass es auch ablehnende Entscheide der Gerichte gibt. Die listen der BVI und die ihm angehörenden Fondsgesellschaften aber nicht auf.

In der BVI-Liste kommen auch 44 Aktienfonds vor. Die zitierten Gerichtsentscheide stammen zum Teil aus den 50er-Jahren, die jüngste Entscheidung aus der Schlussphase des Aktienbooms im August 2000. "Angesichts der Tatsache, dass selbst die Banken Aktienfonds in die Risikoklasse drei oder vier einstufen, verstehe ich nicht, wie Vormundschaftsgerichte diese Fonds in Einzelentscheiden zur Anlage von Mündelgeld freigeben", sagt DSW-Geschäftsführer Carsten Heise.

Ralf Nomrosky, Sachverständiger für Kapitalanlagen und gerichtlich bestellter Mündelbetreuer aus Düsseldorf, weist noch auf einen weiteren Aspekt hin: "Betreuer müssen regelmäßig prüfen, ob die einmal genehmigten Fondsanlagen auch später noch wirklich mündelsicher sind. Auf ein Urteil aus dem vergangenen Jahrhundert können sie sich nicht auf alle Zeiten verlassen."

Maximilian Pisacane

Kapital für Daniel Düsentricks

Produktcheck Erfinderfonds 1. Ein Fonds, der in "Erfindungen und Patente" investiert - dieses Konzept ist nicht so neu wie der Initiator es anpreist. Dennoch bleibt es kühn, Privatanlegern solch ein unternehmerisches Wagnis als "sinnvolles und erstklassiges Investment" anzupreisen.

Ressentiments aktivieren

Im Emissionsprospekt der Erfinderfonds 1 GmbH & Co. KG (Erfinderfonds 1) ist zu lesen: "Nicht die Psychologie der Marktteilnehmer oder Überhitzungstendenzen bestimmen die Kursentwicklung, sondern Erfindergeist und Weitsicht beeinflussen den Portfoliowert." Außerdem soll sich der Wert des Fonds laut Anbieter, der KEF Konzeptionsgesellschaft Erfinderfonds mbH, "vollkommen unabhängig ... von den Ereignissen an den Finanzmärkten und Börsen" entwickeln. Investoren gewährt der Initiator "die Chance, bereits zu Beginn (an*) einer bedeutenden Produktevolution beteiligt zu sein".

Gewinnen mit "Intellectual property"

Der Fonds will mit dem Kapital der Anleger "einen wesentlichen Beitrag zur Schließung von Finanzierungslücken für Innovationen mit hohem Zukunftspotential" leisten. Die Beteiligungsgesellschaft agiert als Nachfrager auf dem Markt für "intellectual property" (geistiges Eigentum). Das will sie in Form von Erfindungen und Patenten erwerben. Kapital in Höhe von 40 Millionen Euro sollen Anleger (Mindestbeteiligung 20.000 Euro) in den Fonds einbringen - als Direktkommanditist oder Treugeber der Treuhandkommanditistin. "Auf Anforderung der persönlich haftenden Gesellschafterin ist die Treuhandkommanditistin ... verpflichtet, das Kommanditkapital" auf 70 Millionen Euro zu erhöhen. Seit dem 25. Januar ist der Fonds im Vertrieb, am 1. Juli war nach Angaben des Geschäftsführers Axel Rütter ein Platzierungsstand von "5 Millionen noch nicht erreicht".

Die Renditechancen für Geldgeber konkretisiert der Emissionsprospekt als indirektes Investment in einen Technologiemix aus "Umwelt, Nano, Bio, Medien und Wasser". Für diese Innovationsfelder will die Beteiligungsgesellschaft einen Wettbewerb ausschreiben: "Er steht im Mittelpunkt der Identifikation' der erfolversprechendsten Erfindungen und Patente." Den Gewinnern will der Fonds Mittel zur Verfügung stellen, "um sie zur Produktreife zu bringen". Anleger sollen an "Lizenzgebühren und am Verkauf veredelter Erfindungen und Patente" partizipieren. "Ausschüttungen stehen nicht im Vordergrund des Investments", heißt es im Emissionsprospekt.

Hoffen auf Rendite

"Überdurchschnittliche Renditechancen" stellt der Emissionsprospekt in Aussicht und prognostiziert "mehr als 10 Prozent". Den wirtschaftlichen Erfolg der Beteiligung sichere "die hohe Qualität der Prozesse und das Zusammenspiel der erstklassigen Partner".

Warten auf Wunder

Der Initiator schwelgt in Eigenlob. Er selbst zählt zu den "erstklassigen Partnern" der Beteiligungsgesellschaft. Doch zu unternehmerischen Erfolgen der Initiatoren finden sich im Emissionsprospekt keine überzeugenden Belege. Zudem fehlt dem Initiator jede konkrete Idee dazu, was die Beteiligungsgesellschaft dereinst erwerben wird - die ist als Blindpool konzipiert! Sollte dieser tatsächlich die ein oder andere vielversprechende Erfindung erwerben, wäre Abwarten angesagt. Schon so manche spektakulär scheinende und bereits patentierte Erfindung suchte vergebens einen Patentverwerter oder Lizenznehmer. Vorsorglich warnt der Initiator deshalb: "Nicht eingeplanter Mehraufwand kann entstehen, wenn eine Erfindung über Gebühr veredelt werden muss, da das Interesse potenzieller Lizenznehmer geweckt werden muss." Außerdem sind prognostizierte "Verwertungserlösquoten" und "Patentbewertungen" nur bedingt aussagekräftig: Letztere können "nach Ankauf oder Verwertungsunterstützung" durch die Beteiligungsgesellschaft "zugunsten des Erfinders oder Patentinhabers verändert werden".

Fazit

Ein Anlageangebot aus dem Elfenbeinturm. Tauglich bestenfalls für wohlhabende Traumtänzer, die nicht auf wirtschaftlichen Erfolg und Rendite aus sind. Solche Investoren könnten sich bereits nach Abschluss eines Beteiligungsvertrages über gefühlten Gewinn freuen: In der Anlagestrategie ihres Fonds sollen "ethische, soziale und ökologische Faktoren eine große Rolle spielen". Das Schließen "von Finanzierungslücken für Innovationen mit hohem Zukunftspotential" sollten sich finanzstarke Großunternehmen zur Aufgabe machen - gegebenenfalls gemeinsam einen Erfinderfonds auflegen.

(* vom Autor eingefügt)

Kai D. Eichstädt

Schiffe steuern auf Finanzierungslücke zu

Geschlossene Fonds. Wegen einer bislang kaum beachteten Vertragsklausel drohen Anlegern mit Schiffsfonds künftig hohe Nachschüsse. Denn die Banken können die Anleger wegen einer bestimmten Klausel zur Kasse bitten.

In jedem Schiffsfinanzierungsvertrag findet sich ein "Loan to Value" genannter Zusatz, der das Verhältnis zwischen dem gewährten Bankkredit und den dafür bereitstehenden Sicherheiten beschreibt.

Weil die Schiffe im Zuge der Wirtschaftskrise deutlich an Wert verloren haben, ist der Anteil des Kreditvolumens am Verkehrswert drastisch gestiegen. Die Banken können deshalb Eigenkapitalnachsüsse verlangen - und damit die Anleger zur Kasse bitten.

Für Diskussion sorgte die Klausel zuletzt bei einem Immobilienfonds der **IVG**. Der Euroselect 14 investierte in "The Gherkin", ein Prestigeobjekt in der Londoner City. Obwohl der Hauptmieter Swiss Re pünktlich seine Raten zahlt, müssen Anleger dieses und kommenden Jahr auf Ausschüttungen verzichten, weil die Bank zusätzliche Sicherheiten verlangt. Die vor zwei Jahren 600 Millionen Pfund teure Immobilie soll inzwischen nur noch 470 Millionen Pfund wert sein, dadurch hat sich der Beleihungswert von 60 auf 100 Prozent erhöht.

Bei Schiffsfinanzierern herrschte bis zuletzt trügerische Ruhe. "Wir haben die Klausel nicht gezogen", sagt etwa ein Sprecher der Nord/LB. "Auf dem Schiffsmarkt gibt es immer wieder starke Schwankungen. Es wird auch wieder bergauf gehen." Inzwischen allerdings haben einige Banken auf Anfrage zugegeben, in den letzten Monaten durchaus zusätzliches Kapital als Sicherheit für ein krisengebeuteltes Schiff verlangt zu haben - mal hätten die Anleger gezahlt, mal Reederei und Emissionshaus, manchmal auch alle gemeinsam. Details blieben sie schuldig. Beobachtern zufolge wird es jedoch nicht mehr lange dauern, bis erste konkrete Fälle von Schiffsfonds bekannt werden, in denen die Banken die Sicherheitsklausel gezogen haben.

"Als weltgrößter Schiffsfinanzierer können wir nicht ausschließen, dass wir künftig in dem

einen oder anderen Fall auch Gebrauch von Loan to Value'-Klauseln machen werden - wie es im Übrigen alle schiffsfinanzierenden Banken weltweit tun oder noch tun werden", sagt Harald Kuznik, Leiter des Schifffahrtsbereichs der HSH Nordbank. "Aber es ist nicht Stil des Hauses, Loan to Value'-Klauseln von heute auf morgen umzusetzen und den Kunden im Regen stehen zu lassen." Es gäbe viele Möglichkeiten, den Problemen anders zu begegnen. Schließlich zählten zur Absicherung von Schiffskrediten nicht allein das finanzierte Schiff oder die Flotte. Auch Faktoren wie der Cashflow, den das finanzierte Schiffe generiert, sowie die Performance des Reeders oder die Sicherheit und Langfristigkeit von Charterverträgen spielten eine Rolle.

Riskanter Hebel

Gestern. Die Bank hat das Verhältnis von Darlehen zu Schiffswert auf 60 Prozent festgelegt. Wurde ein Frachter vor zwei Jahren für 30 Millionen Euro erworben, konnten damals 18 Millionen Euro über einen Kredit finanziert werden. An Eigenkapital benötigte der Fonds nur 12 Millionen Euro.

Heute. Ist der Wert des Schiffes inzwischen auf 20 Millionen Euro gesunken, beträgt die Obergrenze für ein 60-Prozent-Darlehen 12 Millionen Euro. Der Fonds müsste nachträglich also 6 Millionen Euro Eigenkapital aufbringen, damit die Bank von einst 18 auf 12 Millionen Euro reduzieren kann. Bereits geleistete Tilgungen werden bei der Berechnung durch durch Abzug berücksichtigt.

Beim jüngsten öffentlich bekannt gewordenen Krisenfall, dem Schiffsfonds Ownership V, hält die HSH bislang still. "Sie hätten die Klausel ziehen können, haben es aber nicht getan", sagt Ownership-Geschäftsführer Thomas Wenzel. Zwei von drei Schiffen aus dem Fonds fehlt Liquidität, die Gesellschaft verhandelt über eine Tilgungsstundung. "Jedes weitere Engagement seitens der finanzierenden Banken wäre an ein vorangehendes Engagement der Anleger geknüpft", so Wenzel. Jetzt sollen die Investoren eine Änderung des Gesellschaftsvertrags beschließen und damit die Voraussetzungen für einen Nachschuss von rund 5 Millionen Euro liefern. "Nur so kann die drohende Insolvenz abgewendet und für die kommenden zwei Jahre Planungssicherheit geschaffen werden", sagt Wenzel.

Vertragspartner der Banken bei Schiffsfonds ist die jeweilige Schiffs-GmbH & Co. KG als Kreditnehmerin. Damit sind deren Kommanditisten betroffenen - und das sind bei Schiffsfonds zu 90 bis 100 Prozent die Anleger, erklärt der Hamburger Schifffahrtsexperte Jürgen Dobert. "Natürlich müssen die aktiv Handelnden wie Emissionshaus und Bereederer alles tun, um Nachschüsse oder Rückzahlungen von Ausschüttungen zu verhindern", sagt Dobert. "Sie sind die Initiatoren und stellen als Komplementär die Geschäftsführung." Seriöse, starke Partner würden sich im Krisenfall nicht aus der Verantwortung stehlen und mit eigenen Mitteln aushelfen. "Rechtlich gesehen geschieht das aber aus Kulanz", betont Dobert.

Mithilfe der "Loan to Value"-Klausel könne die Bank aber nicht nur kurzfristig Nachzahlungen verlangen, sondern bei Neubauten auch die Auszahlung des gesamten Kredits verweigern - trotz verbindlicher Zusage, wie Dobert erläutert. Für die Darlehen seien zum Teil schon beträchtliche Bereitstellungsgebühren bezahlt worden. Dobert: "Reeder, bei denen die Finanzierung von Schiffsneubauten wegen Loan to Value' auf dem Spiel steht, machen ihrer Empörung deshalb mit Lästern Luft: Es gilt das gebrochene Wort'."

Susanne Osadnik

Fusionswelle rollt auf Fonds zu



Verschmelzung und Auflösung. Die Investmentbranche krepelt ihr Fondsangebot in bisher nicht gekannter Weise um. Die Top-Anlagegesellschaften Allianz Global Investors und die Deutsche-Bank-Tochter DWS haben angekündigt, ihre Angebote um je rund 100 Fonds einzudampfen.

Für beide gilt: Sie nehmen nahezu jeden vierten ihrer Fonds vom Markt. Auch kleinere

Investmentfirmen wie Metzler, SEB Investment und Universal streichen unrentable Fonds aus der Angebotspalette. Gesunkene Fondsvolumina und Fusionen in der Branche zwingen Anbieter dazu, den Wildwuchs vergangener Jahre zurückzuschneiden. Bis zur Finanzkrise hatten viele Investmentfirmen etliche exotische Fonds, etwa diverse Aktienfonds für Schwellenländer, aufgelegt. Bislang wurden Produkte oft auch dann nicht geschlossen, wenn sie zu klein und nicht mehr profitabel waren. Vor allem Fondsschließungen gelten als negativ für das Image eines Anbieters.

Bereits im ersten Quartal 2009 nahmen die Investmentfirmen erstmals mehr Fonds vom Markt, als sie neu starteten. Nach Angaben der Analysegesellschaft Lipper beläuft sich die Zahl der Fonds in Deutschland auf 8361. Feri Eurorating beziffert die Zahl der Fonds, die weniger als 5 Millionen Euro verwalten, auf 960. Beobachter halten die Fondszahl schon lange für zu hoch.

Unter den großen Anbietern macht vor allem die DWS ernst. Sie hatte schon Anfang des Jahres angekündigt, rund die Hälfte ihrer 70 Anleihefonds vom Markt zu nehmen. Insgesamt will sie 100 Fonds bis Mitte 2010 fusionieren oder schließen. Für 20 Fonds sind konkrete Pläne veröffentlicht.

Allianz Global Investors (AGI) gab Fondsfusionen und -schließungen bisher nur vereinzelt bekannt, obwohl AGI-Chef Horst Eich schon Anfang März angekündigt hatte, eine dreistellige Zahl an Publikumsfonds zu schließen oder zu verschmelzen. Hintergrund ist vor allem die Übernahme der früheren Commerzbank-Fondstochter Cominvest Anfang 2009. Sie ist Folge des Verkaufs der Dresdner Bank an die  **Commerzbank**: Mit ihrer Fondsgesellschaft beglich die Commerzbank einen Teil des Kaufpreises an die Dresdner-Mutter  **Allianz**. Ein AGI-Sprecher sagte, im zweiten Halbjahr würde eine Reihe von Ankündigungen für Fusionen und Schließungen folgen.

Die zögerlichen Veröffentlichungen demonstrieren, wie schwer es Anbietern oftmals fällt, Fonds vom Markt zu nehmen. Der Haken sind häufig die Vertragsbedingungen, die Fristen vorschreiben. Viele der Cominvest-Fonds haben alte Regeln mit einer Frist von 13 Monaten von Ankündigung bis Vollzug. Andere Häuser wie die DWS haben die Unterlagen für ihren deutschen Fonds nach der Änderung des Investmentgesetzes umgestellt: Sie können mit einer Frist von sechs Monaten einen Fonds schließen oder nach drei Monaten auf einen anderen übertragen. Noch schneller geht es bei Luxemburger Fonds, die binnen Monatsfrist vom Markt genommen werden können.

Neben den Fristen stehen die Gesellschaften bei Fusionen und Schließungen deutscher Produkte vor weiteren Hürden: "Die Fonds müssen sehr ähnlich sein und auch dasselbe Geschäftsjahr haben", sagt Sven Zeller, Partner der Anwaltskanzlei Clifford Chance und Experte für Investmentfonds. Allerdings sind die Anlagegrundsätze häufig allgemein gehalten.

Eine Schließung versuchen die meisten Fondsgesellschaften zu vermeiden. "Die Fondsauflösung ist eine Notlösung: Das ist schlecht für das Image, und das Geld ist weg", sagt Zeller. Für die Anleger kommt eine Schließung einem Verkauf gleich, das heißt, eventuelle Verluste müssen realisiert oder Gewinne möglicherweise versteuert werden. Eine Fusion wird als Fortführung des Investments gewertet.

Der Trend zu Fondsverschmelzungen hat noch nicht die ganze Branche erfasst: Die beiden großen Häuser Deka und Union sehen keinen besonderen Handlungsbedarf. Bei der Deka sei "keine große Schließungsoffensive geplant", sagte ein Sprecher. Union Investment hält ihr Angebot beim Publikumsfonds selbst für "schlank" und ist mit 160 Produkten tatsächlich übersichtlicher sortiert als die Wettbewerber. Eine Capital-Umfrage ergab kürzlich, dass von 20 Anbietern neun ihre Fondspalette verkleinern wollen.

Wolf Brandes und Elisabeth Atzler (Frankfurt)

Aber sicher!

Bankanleihen. Erstmals seit Februar 2009 hat die Commerzbank wieder eine Anleihe ohne Staatsgarantie begeben. Das braucht Anleger aber nicht zu sorgen: Die Sicherheit des Bonds steht für Experten außer Zweifel.

Es ist eine ironische Situation: Als im September des vergangenen Jahres die Investmentbank Lehman Brothers in die Pleite schlitterte, konnte man Anleger mit Bankanleihen jagen - zu groß war ihnen das Risiko. Fast ein Jahr später sagen Experten wie Bankanalyst Guido Zimmermann von der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW): "Der deutsche Staat wird keine systemrelevante Bank fallenlassen. Darum zählen Anleihen solcher Institute zu den absolut sicheren Investments."

Ganz besonders gilt dies für die Bonds der **Commerzbank** - trotz eines Verlustes von 888 Millionen Euro im ersten Quartal 2009. Denn das Bankhaus befindet sich mittlerweile zu rund 25 Prozent im Staatsbesitz. Jetzt hat sich die Bank erstmals seit Februar 2009 wieder mit einer Anleihe (WKN: CZ2 9UU) auf den Markt gewagt, die der deutsche Staat nicht garantiert. "Zwar gibt es für diesen Bond keine explizite Garantie und darum ein minimal höheres Risiko", sagt LBBW-Fachmann Zimmermann. "Doch faktisch können Anleger davon ausgehen, dass der deutsche Staat bei Zahlungsschwierigkeiten einspringen würde."

Anleger können gelassen zugreifen

Trotz des hohen Verlustes im ersten Quartal ist mit einer solchen Notwendigkeit derzeit nicht zu rechnen - auch wenn Commerzbank-Chef Blessing und seine Mitarbeiter vor vielen Herausforderungen stehen: Sie müssen nicht nur die Übernahme der Dresdner Bank stemmen, sondern auch versuchen, das Privatkunden- und Mittelstandsgeschäft wieder auf Vordermann zu bringen. Eine Aufgabe, die nicht leicht wird: Hohe Umsätze lassen sich in der aktuellen Rezession damit nicht erzielen.

Die Ratingagenturen sehen allerdings keinen Grund, ihre Bewertungen nach unten zu korrigieren. Von allen großen Agenturen erhält die Commerzbank Topnoten. Mit einer gewissen Gelassenheit können Anleger daher zum neuen Commerzbank-Bond greifen: Er bringt bei einem Kupon von 4,75 Prozent aktuell rund 4,38 Prozent Rendite. Auch die Stückelung kommt Privatanlegern entgegen. Sie beträgt 1000 Euro pro Papier. Einziges Manko ist die lange Laufzeit: Die Anleihe wird erst im Januar 2015 fällig.

Dennis Kremer

Saubere Geschäfte

Anlegerschutz. Der Bundestag verabschiedet am Freitag dieser Woche ein Anlegerschutzgesetz. So sollen Bankberater künftig Kundengespräche protokollieren, zudem verjähren Schadenersatzansprüche nicht mehr so schnell. Das stärkt die Rechte der Bankkunden - nimmt sie aber auch in die Verantwortung.

Stallhygiene und Finanzberatung liegen in Deutschland eng beieinander. Zumindest organisatorisch. Beides steht unter der Aufsicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Doch während etwa die Schweinehaltung haarklein im Gesetz geregelt ist, fehlt es an Qualitätsnormen für die Finanzberatung. Die zuständigen Mitarbeiter in Abteilung 2, Unterabteilung 21, Referat 214 des Ministeriums haben bislang keine Entscheidungsgewalt.

Doch das wird sich nun ändern. Am Freitag stimmt der Bundestag über gesetzliche Regeln zu Verbesserung des Anlegerschutzes ab. Bankberater sollen demnach künftig den Inhalt des Beratungsgesprächs schriftlich festhalten und dem Kunden vor Vertragsabschluss eine Kopie des Protokolls aushändigen. Darin steht etwa, welches Risiko der Kunde eingehen will, wie seine Vermögensverhältnisse aussehen und auf wessen Initiative das Gespräch zustande kam. Zudem wird die kurze Verjährungsfrist für Wertpapiergeschäfte abgeschafft. Statt drei Jahre nach Vertragsabschluss verjähren Schadensersatzansprüche künftig erst drei Jahre nach Kenntnis von der Falschberatung, spätestens jedoch nach zehn Jahren. "Die Abschaffung der kurzen Verjährungsfrist ist ein großer Erfolg und längst überfällig", sagt Lars Gatschke, Finanzexperte des Verbraucherzentrale Bundesverbands (VZBV).

Bislang haben es Anleger schwer, Schadensersatzansprüche wegen Falschberatung durchzusetzen. Die Beweislast liegt bei ihnen, ohne ein Protokoll können sie vor Gericht den Ablauf des Beratungsgesprächs kaum rekonstruieren. Im Zweifel steht Aussage gegen Aussage. Zwar erstellen die Banken ein Dokument, dieses dient ihnen aber lediglich zur Absicherung gegenüber der Finanzaufsicht BaFin. Im Streit mit Kunden müssen Banken diese Aufzeichnungen nicht freigeben.

Einwöchiges Rücktrittsrecht bei telefonischer Anlageberatung

Anlegeranwälte geben sich daher mit der Dokumentationspflicht zufrieden: "Dies ist ein Schritt, mit dem man leben kann", sagt Peter Mattil, Fachanwalt für Kapitalmarktrecht in München. Gatschke vom VZBV sieht darin Vorteile für beide Seiten: "Auch der seriöse Anlageberater kann sich mit dem Protokoll absichern."

Der Bankenverband befürwortet auch grundsätzlich das Protokoll, er bekämpfte jedoch bis zuletzt das einwöchige Rücktrittsrecht bei telefonischer Anlageberatung. Weil in den Fällen der Kunde nicht sofort eine Kopie erhält, soll er innerhalb einer Woche nach Erhalt des Dokuments vom Vertrag zurücktreten dürfen, sofern es fehlerhaft oder unvollständig ist. Die Beweislast läge im Streitfall bei der Bank. Die Finanzbranche befürchtet dadurch wirtschaftliche Nachteile: Die Banken trügen bis zum Ablauf der Rücktrittsfrist das Kursrisiko.

Trotz Beratungsprotokoll bleiben einige Fragen offen. Was passiert, wenn das Beratungsprotokoll fehlerhaft ist, wenn der Kunden etwa als risikoreich eingestuft wurde, obwohl er es nicht ist? Oder wenn er dem Kauf eines wachstumsorientierten Fonds zugestimmt hat, ohne verstanden zu haben, welche Gefahren er birgt? Zwar ist in Streitfällen das Protokoll nicht das einzige Beweismittel. Offenkundige Beratungsfehler - etwa der Verkauf einer riskanten Aktie an einen 80-jährigen Rentner - lassen sich vor Gericht beanstanden. In den meisten Fällen bedeutet die Unterschrift unter dem Protokoll jedoch auch den Verzicht auf künftige Rechtsmittel. "Den Anlegern wird ein Stück Mitverantwortung übertragen", sagt Anwalt Mattil.

Keine Mindestqualifikation für Finanzvermittler

Eigene Kenntnisse über Funktionsweise und Risiken von Finanzprodukten werden somit wichtiger. Doch viele Deutsche offenbaren nach wie vor große Wissenslücken. Schulungen lassen sich jedoch nicht per Gesetz verordnen. Damit Anleger etwas besser vorbereitet in ein Gespräch gehen, hat das Verbraucherschutzministerium eine Checkliste mit den wichtigsten Punkten veröffentlicht, die ihnen im Gespräch helfen soll.

Eine gute Vorbereitung ist auch nötig, um Falschberatung zu vermeiden. Die Regierung hofft zwar, dass es mit der Dokumentationspflicht automatisch zu einer besseren Sorgfalt in den Beratungsgesprächen kommt. Fachanwalt Mattil glaubt jedoch nicht, dass damit Fehlteile generell vermieden werden. "Die Bankberater wissen ja oft selbst nicht, welche Produkte sie verkaufen", sagt er. Nötig sei daher auch, dass die Berater eine Ausbildung vorweisen müssen.

Dieses Thema hat die Bundesregierung aber vorerst ausgeklammert. Gesetzliche Mindestqualifikationen für Finanzvermittler wird es in dieser Legislaturperiode nicht mehr geben. Vom Tisch sind sie jedoch nicht. Die Koalitionsparteien haben sich geeinigt, das Anlegerschutzgesetz weiter zu verbessern. Dazu gehören auch Qualifikationsnachweise für Finanzvermittler.

Das Verbraucherschutzministerium hat übrigens erst kürzlich ein Forschungsprojekt in Auftrag gegeben, das die Wirksamkeit von Abluftreinigungsanlagen in Ställen verbessern soll. Bleibt zu hoffen, dass auch die Interessen der Anleger die gleiche Aufmerksamkeit finden wie die der Schweine.

Karsten Röbisch

Ombudsmann verdonnert Citibank

Lehman-Zertifikate. Der Ombudsmann des Bankenverbandes hat die Citibank verpflichtet, einen Kaufvertrag für Lehman Zertifikate aufzulösen. Die Bank hatte zuvor ihre Kunden falsch beraten. Nun will die Bank die betroffenen Kunden entschädigen.

"Die Bank muss die beiden Kaufverträge rückgängig machen, weil sie ihrer vertraglichen Pflicht, umfassend über die Funktionsweise und die Risiken der beiden Kapitalanlagen aufzuklären, nicht nachgekommen ist", so der Tenor des Schlichterspruchs von Horst-Diether Hensen, Ombudsmann des Bundesverbandes deutscher Banken (BdB). Die Eheleute K., Kunden der Citibank, hatten im 2007 Zertifikate der US-Bank Lehman Brothers im Wert von über 70.000 Euro erworben. Mit der Pleite des Instituts im September 2008 sind die Papiere praktisch wertlos geworden. Das Ehepaar war wie rund 30.000 weitere Anleger geschockt und wandte sich an die Ombudsstelle des Bankenverbands. Die entdeckte Beratungsfehler beim Verkauf der Papiere. So hatte die Bank den Kunden erst während des Beratungsgesprächs die Produktunterlagen ausgehändigt. "Dies ersetzt die vor der Kaufentscheidung geschuldete umfassende Beratung nicht", so das Schreiben von Ombudsmann Hensen.

Zudem bemängelte der ehemalige Richter, dass die Bank die Zertifikate zwar als "komplex" bezeichnet habe, sich aber nicht dazu erkläre, ob sie den Kunden die Funktionsweise vermittelt habe und das diese auch verstanden worden sind. Beim einem Zertifikate-Typus, den die Ks in ihrem Depot hatten, hätte etwa auf den fehlenden Kapitalschutz hingewiesen werden müssen. Nach Angaben des Anwalts Jens-Arne Reumschüssel, der das Ehepaar vertritt, habe die Citibank den Schiedsspruch abgelehnt und seitdem auch keinen Kontakt mehr zu den Geschädigten gesucht. Reumschüssel will nun gegen die Bank klagen. Schiedssprüche der Ombudsleute des Bankenverbandes sind nur bis zu einem Streitwert von 5000 Euro rechtlich bindend. Ob es zu einer Klage kommen wird, ist nun unwahrscheinlich geworden, denn die Citibank wolle sich nach den Worten ihres Sprechers Ingo Stader kulant zeigen. Es handle sich bei der bemängelten Beratung um einen bedauerlichen Einzelfall. Nach Angaben Staders liegen dem Geldhaus mehrere Schiedssprüche der Ombudsstelle des Bankenverbands vor, die jedoch häufig zu Gunsten der Banken ausgefallen seien.

Markus Hinterberger

Haspa muss erneut zahlen

Lehman-Urteil. Die nächste Pleite für die Hamburger Sparkasse. Diesen Mittwoch hat das Hamburger Landgericht einer weiteren Lehman-Geschädigten Schadensersatz zugesprochen.

Die Bank hatte einer Frau Zertifikate der im vergangenen September untergegangenen US-Investmentbank Lehman Brothers im Wert von 10.000 Euro verkauft. Jedoch versäumte es die Bank, die Kundin über die Marge beim Verkauf aufzuklären. Die heute 61-Jährige hätte so nicht beurteilen können, ob die Bank kundenorientiert handle oder auf ihren eigenen Gewinn achte. Nach Ansicht der Richter genüge dieser Umstand, um die Bank zum Schadensersatz zu verurteilen.

Haspa geht in die nächste Instanz

Bereits in der vergangenen Woche hatte ein Hamburger Rentner gegen die Haspa vor dem Hamburger Landgericht gesiegt. Auch in diesem Fall hatte der Richter auf die verschwiegene Marge verwiesen. Die Haspa will in beiden Fällen Berufung einlegen. „Das Gericht hatte in beiden Urteilen neue Beratungspflichten geschaffen, die es zum Zeitpunkt des Verkaufes noch nicht

gegeben hat“, sagte eine Sprecherin der Bank.

Anlegeranwalt Ulrich Husack sieht sich durch das zweite Urteil bestätigt, dass die jüngste Entscheidungen des Bundesgerichtshofs zu Kick-Backs, den Provisionen, die Banken beim Verkauf von Produkten einstreichen, auch auf verschwiegene Margen anwendbar seien. Das Landgericht Potsdam hatte ebenfalls in der vergangenen Woche die Postbank zur Zahlung eines Schadensersatzes verurteilt. Die Brandenburger Richter begründeten ihr Urteil (Az.: 8 O 61/09), dass die Bank nicht auf die fehlende Einlagensicherung für Zertifikate hingewiesen hatte. Zudem habe das Finanzhaus nicht vor einer möglichen Pleite des Zertifikateemittenten gewarnt.

Markus Hinterberger

Gefährliche Verführung

Irische Staatsanleihen. Trotz hoher Renditen sollten Anleger irische Staatsanleihen derzeit meiden. Denn das Land trifft die Wirtschaftskrise deutlich stärker als gedacht. Nicht einmal für spekulative Anleger lohnt sich das Investment derzeit.

Ein solches Angebot mag so manchen Privatanleger verführen: Eine aktuelle Rendite von fast 5,6 Prozent pro Jahr, ein AA-Rating und ein Renditeaufschlag gegenüber Bundesanleihen von nahezu 2,5 Prozentpunkten - die Konditionen der neuen irischen Staatsanleihen (WKN: A1AJLL) erscheinen auf den ersten Blick verlockend.

Doch es ist eine gefährliche Versuchung, die die Regierung in Dublin Privatinvestoren da anbietet. Denn Irland ist weit stärker von der Finanzkrise getroffen als bislang angenommen. Nach jüngsten Schätzungen der OECD wird die Wirtschaft in diesem Jahr um nahezu zehn Prozent schrumpfen, im Gegenzug könnte die Staatsverschuldung auf bis zu 100 Prozent des Bruttoinlandsproduktes steigen. Alles Gründe, die die Ratingagentur Standard & Poor's im Juni dazu veranlassten, das irische Rating auf "AA" herunterzustufen. Ihre Topnote "AAA" hatte die Inselrepublik bereits im März dieses Jahres verloren.

Bankenrettung wird teurer

Es sind vor allem die Banken, die für die massiven Probleme Irlands verantwortlich sind: 2008 übertraf das Bilanzvolumen aller irischen Institute die Wirtschaftsleistung des Landes um das Zehnfache. Zwar hatte die irische Regierung bereits Ende 2008 angekündigt, für alle Verbindlichkeiten der Institute einzustehen. Nur wird das teurer als vermutet: Die Bankenrettungsaktion kostet rund 25 Milliarden Euro - satte zehn Milliarden Euro mehr als zunächst angenommen.

Zwar gehen alle Experten davon aus, dass im Fall der Fälle die Europäische Union angeschlagenen Mitgliedstaaten wie Irland zu Hilfe kommen würde. "Daran besteht überhaupt kein Zweifel", sagt Birgit Figge, Rentenganalystin der DZ Bank. Trotzdem rät Figge Privatanlegern davon ab, in die neue irische Staatsanleihe zu investieren. Vor allem die Laufzeit von zehn Jahren spreche dagegen.

"Die Rendite des Bonds ist zwar ordentlich. Dennoch sollten sich Privatanleger nicht über einen solch langen Zeitraum an einen finanziell angeschlagenen Staat binden." Auch wer Anleihen nicht bis zum Ende der Laufzeit hält und stattdessen auf Kurszuwächse spekuliert, sollte nicht auf den Irland-Bond setzen. Denn die schwierige wirtschaftliche Lage des Landes macht Kursverluste wahrscheinlich.

Zinsticker

Die aktuellen Konditionen für Tages- und Festgeld.

Tagesgeld

Anbieter	Kontakt	für 1.000	für 50.000
		Euro	Euro
NIBC Direkt ²	nibcdirekt.de	3,30	3,30
GarantiBank ²	(01801) 445555	2,75	2,75
Oyak Anker Bank	oyakankerbank.de	2,80	2,80
Santander Direkt Bank ₁	(01805) 556477	2,75	2,75
netbank ¹	netbank.de	2,75	2,75
1822direkt ¹	1822direkt.com	2,75	2,30
ZiraatBank	ziraatbank.de	2,50	2,50
Wüstenrot Bank	(01803) 115503	2,22	2,22
Volkswagen Bank direct	volkswagenbank.de	1,85	1,85

Festgeld

Anbieter	Kontakt	Anlagezeitraum	
		6 Monate	12 Monate
NIBC Direkt ²	nibcdirekt.de	3,00	3,30
Akbank N.V. ²	(01802) 252265	2,75	3,25
GarantiBank ²	(01801) 445555	2,50	3,00
ICICI Bank UK PLC	icicibank.de	-	3,00
ZiraatBank	ziraatbank.de	2,60	2,65
BKM Bausparkasse Mainz	(06131) 303590	2,25	2,61
Santander Consumer Bank	(01805) 556116	2,10	2,25
Oyak Anker Bank	(069) 29922970	2,00	2,25
Mercedes-Benz Bank	(01803) 322265	1,30	2,25

in Prozent pro Jahr. Auswahl bester Anbieter: Maximal ein Angebot mit limitierter Einlagengarantie; maximal zwei nur für Neukunden 1) Für Neukunden. 2) Einlagengarantie begrenzt. 3) Rendite.

Quelle:
FMH-Finanzberatung

Stand: 02.07.2009

"Oliver Kahn passt nicht zur DWS"

Interview. Kicken und Kapitalanlagen haben nichts gemein? Weit gefehlt! Immerhin zählen Finanzfirmen zu den größten Fußballsponsoren Europas. Stephan Schröder vom Forschungsinstitut Sport + Markt über die Lage in Deutschland, die Auswirkungen der Krise und warum Oliver Kahn nicht als Finanz-Testimonial taugt.

Finanzfirmen sind die wichtigsten Fußball-Sponsoren der Bundesliga. Hat die Finanzkrise daran etwas geändert?

Die Krise hat bislang weniger Spuren hinterlassen als befürchtet.

Warum ist das so?

Das hängt zum einen damit zusammen, dass neben Banken und Finanzvermittlern auch viele Versicherer engagiert sind – und die haben unter den Turbulenzen nicht so stark zu leiden. Außerdem laufen die Verträge oft sehr lang. Deshalb ist es zwischendurch kaum möglich, die Konditionen herunterzuverhandeln oder komplett zu kündigen. Da haben schon einige Sponsoren Gespräche mit ihren Vereinen gesucht und sich dabei sehr schwer getan. Manchen ist allerdings gelungen, etwas zu ändern.

Da würden wir gerne ein Beispiel hören.

Die HSH Nordbank, die bislang die Namensrechte am früheren Volksparkstadion im Hamburg besaß, hat es geschafft, aus dem Kontrakt auszusteigen.

Es gab die Forderung an die Commerzbank, sie solle auf ihre Namensrechte am neuen Waldstadion in Frankfurt verzichten - nach dem Motto: Wer Staatshilfe kriegt, sollte sein Geld nicht für so etwas ausgeben. Haben solche Stimmen recht?

Nein, ich halte das für Unsinn. Die Banken müssen ihre Produkte weiterhin verkaufen, und da kann Sponsoring durchaus helfen.

Wie soll das funktionieren?

Finanzdienstleistungen und ihre Anbieter sind schwierig zu unterscheiden und gelten als langweilig. Da ist Differenzierung und eine Verbindung mit Emotionen wichtig. Beides kann der Fußball bieten. Untersuchungen zeigen, dass Sponsoring gerade für Finanzdienstleister mit dem Erfolg traditionellen Werbekampagnen über die Medien mithalten vermag. Man muss aber genau überlegen, welche Wege man geht. Beispielsweise kann Trikotwerbung zu emotional sein – etwa wenn es Ärger in einem Verein gibt.

An welchen Fall denken Sie?

Als Jürgen Klinsmann in der vergangenen Saison als Trainer des FC Bayern in Probleme geriet, geschah das oft in Verbindung mit dem Namenszug von T-Home auf den Trikots. Viele Finanzdienstleister scheuen solche Bilder. Für die ist es besser, wenn man – wie die Allianz in München – die Namensrechte am Stadion besitzt. So ist man unabhängiger von den Geschehnissen im Verein.

Viele Finanzfirmen werben mit Einzelpersonen anstatt mit Vereinen oder Stadien. Jüngstes Beispiel ist der ehemalige Nationaltorhüter Oliver Kahn, der

für die Fondsgesellschaft DWS wirbt. Ist das eine gute Idee?

Nein, in diesem Falle nicht. Kahn ist in der breiten Öffentlichkeit als fanatischer Torhüter bekannt, nicht als Finanzprofi. Er passt besser in die Werbung etwa für Paulaner-Weißbier, wo er ja mit dem Sportjournalisten Waldemar Hartmann im Biergarten saß.

Wann können solche Galionsfiguren hilfreich sein?

Das hängt ganz von der Person ab. Günter Netzer beispielsweise steht sehr glaubhaft für die Fondsgesellschaft Allianz Global Investors, weil er nicht als der klassische Fußballer gilt, sondern auch als erfolgreicher Unternehmer. Generell kann man mit solchen Testimonials Kampagnen in eine ganz bestimmte Zielrichtung lenken. Allerdings gibt es das Risiko, dass das Image leidet, wenn sich die Testimonials nicht entsprechend verhalten. Wenn ein Spieler von der Bild-Zeitung erwischt wird, wie er betrunken aus der Disco raustorkelt, hat der Sponsor ein Problem.

Wir bitten noch um ein paar weitere Einschätzungen: Versicherer Swiss Life und Trainer Ottmar Hitzfeld – sinnvoll?

Zwiespältig. Hitzfeld passt zu einem schweizerischen Unternehmen, weil er die dortige Nationalmannschaft trainiert und selbst ein halber Schweizer ist. Außerdem ist er glaubwürdig. Hitzfeld ist aber schon 60 Jahre alt und steht deshalb für eine defensive Kampagne, die sich nicht an junge Zielgruppen wendet.

Commerzbank und Nationalmannschafts-Kapitän Michael Ballack – passend?

Auch zwiespältig. Ballack ist sehr bekannt und akzeptiert, aber er wirkt nicht so, als ob er seine Bankgeschäfte selbst macht. Außerdem wirbt er für so viele Dinge, so dass der Verbraucher verwirrt sein kann, für wen Ballack gerade steht. Man muss bei solch bekannten Personen generell aufpassen, dass sie nicht die Marke überlagern. Das beste Beispiel ist Franz Beckenbauer – da weiß man auch nicht, ob er gerade für O2, Yello Strom oder die Telekom wirbt.

Wer ist für Finanzfirmen noch nicht im Werbe-Einsatz, gäbe aber eine gute Figur ab?

Bayern-Manager Uli Hoeneß. Er hat das Image, gut mit Geld umgehen zu können.

Welche Werbeform wird sich wie entwickeln?

Werbung mit Stadionnamen war bisher für die Finanzdienstleister in Deutschland das beliebteste Sponsoringmittel. Insgesamt ist festzuhalten, dass einige Unternehmen aus der Branche ihre Investments im Sponsoring verändern. Das Hamburger Beispiel hatte ich schon angesprochen. Auf der anderen Seite könnte mit dem Aufstieg von Mainz 05 ein Sponsor hinzukommen. Das neue Mainzer Stadion soll übernächste Spielzeit fertig sein und wird nach dem Kreditversicherer Coface benannt. Trikotwerbung bleibt eher konstant. Hier ist jetzt die Postbank hinzu, die bei Borussia Mönchengladbach wirbt. Andererseits ist der Versicherer DBV-Winterthur bei Mainz 05 ausgestiegen. Der Einsatz von Testimonials wird angesichts der Weltmeisterschaft im kommenden Jahr eher zunehmen.

Wer könnte hier verstärkt auftauchen?

Beispielsweise Nationalstürmer Mario Gomez. Er wechselt zum FC Bayern, was seinen Bekanntheitsgrad erheblich vergrößern wird.

Gomez wirbt jetzt schon für die Riester-Rente des Versicherers Hanse-Merkur. Passt diese Kombination?

Nicht wirklich. In der Werbung heißt es „Rein ins Netz“, und Mario Gomez kickt im Fallen den

Ball – das assoziiert wohl niemand mit einer Rente.

das Interview führte Martin Reim

Ihr abhängiger Finanzdienstleister

AWD. Das Landgericht Hannover hat dem Finanzvertrieb AWD verboten, sich als "größter unabhängiger Finanzberater" zu bezeichnen oder das Wort "unabhängig" sonst zu verwenden. Macht das Urteil Schule, droht der gesamten Branche Ungemach.

AWD gehört zu der Schweizer Lebensversicherung Swiss Life. Das Gericht urteilte, wenn AWD seinen Vertretern zum Beispiel durch die Beratungssoftware Vorgaben über die Richtung des Verkaufs mache, könne man prinzipiell nicht von Unabhängigkeit reden. Es sei unerheblich, ob Swiss Life tatsächlich Einfluss ausübe. AWD will gegen das Urteil vor dem Oberlandesgericht Celle in die Revision gehen. Einen ähnlichen Disput im Jahr 2000 gewannen die Hannoveraner in der zweiten Instanz. Damals gehörte das Unternehmen aber noch nicht zu Swiss Life.

Geklagt hatte der Frankfurter Konkurrent DVAG. AWD hatte mit Widerklage geantwortet. Auch hier entschied das selbe Gericht: DVAG darf nicht mehr behaupten, der größte eigenständige Finanzvertrieb der Welt zu sein. Dafür habe es keine ausreichenden Belege vorgelegt. An DVAG ist zu rund 40 Prozent die zur Generali gehörende Aachen Münchener beteiligt, der Rest ist im Besitz der Familie Pohl.

AWD will gegen das Urteil Berufung einlegen. Sollte es nicht aufgehoben werden, drohen der gesamten Branche Probleme, weil alle Finanzvertriebe Software mit bestimmten Vorgaben nutzen. DVAG könnte das Urteil sofort vollstrecken lassen, müsste dann aber eine Kautions von 3 Millionen Euro stellen.

Die von AWD behauptete Unabhängigkeit ist ein wichtiges Instrument im Marketing. Damit will sich der Vertrieb, der gegen Provision vor allem Lebens- und Krankenversicherungen verkauft, von den Vertretern einzelner Versicherer und von Bankangestellten abheben. Tatsächlich sind die Vertriebskosten, die am Ende immer vom Kunden gezahlt werden, bei AWD, DVAG und anderen Vertrieben wie MLP mindestens genauso hoch wie bei anderen Vertriebswegen, oft höher. Große Finanzvertriebe lassen sich den Abschluss einer Lebensversicherung mit bis zu sieben Prozent der insgesamt vom Kunden zu zahlenden Beiträge vergüten, in der privaten Krankenversicherung gibt es Provisionssätze bis zu 12 Monatsbeiträgen.

Herbert Fromme

Versicherer bieten komfortablen Warndienst

Unwetterschäden. Kunden können sich von ihrer Versicherung kostenlos vor Unwettern warnen lassen. Wohngebäude- und Hausratversicherer bieten in vielen Fällen einen "Wind & Wetter"-Warndienst kostenlos an.

"Wir informieren unsere Kunden per SMS über Unwetter in ihrem Postleitzahlengebiet", sagt Christoph Hartmann von der Provinzial Rheinland. Der Eigentümer kann dann Maßnahmen ergreifen, um sein Haus zu sichern. Lose herumliegende Gartengeräte, die bei einem Sturm vielleicht Fenster zerstören würden, können noch rasch in die Garage geräumt werden, die Fenster können geschlossen und die Jalousien heruntergelassen werden.

Auch bei der Bayerischen Versicherungskammer und bei der Feuerversicherung Berlin Brandenburg gibt es einen "Wind & Wetter" Service.

Stürme, Überschwemmungen und andere Unwetter sind auch in Deutschland keine Seltenheit mehr. Für den Zeitraum vom 1. Juli 2008 bis zum 30. Juni 2009 listet Meteomedia, der

Wetterdienst von und mit Jörg Kachelmann, 31 Sturm- und Orkantiefs auf. 2007 beliefen sich die Schäden für die Versicherer auf rund 2,24 Milliarden Euro. Sturmschäden haben 2007 durchschnittlich 885 Euro pro Fall gekostet. Elementarschäden, also zum Beispiel Schäden durch Erdbeben und Überschwemmungen, beliefen sich nach Angaben des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) sogar im Schnitt auf 2692 Euro pro Schadensfall.

Bei der Unwetterzentrale von Meteomedia kostet ein vergleichbarer Warndienst für einen Zeitraum von einem Jahr immerhin 606,90 Euro. Allerdings kann die aktuelle Unwetterlage jederzeit online und umsonst abgerufen werden. "Auch der Wetterdienst gibt Warnungen heraus", sagt Bianka Bobell vom Bund der Versicherten. Der Deutsche Wetterdienst (DWD) zum Beispiel, der dem Ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung unterstellt ist und dessen Warnungen deshalb amtlich sind, bietet einen Unwetterwarndienst per E-Mail kostenlos an. Der DWD verschickt allerdings keine SMS.

Marlene Vos

Die Familie richtig mitversichern

Private Krankenversicherung. Sind mehrere Personen über eine einzige Police krankenversichert, sollten sie darauf achten, dass alle einen eigenen Anspruch auf Leistungen haben. Andernfalls müssen Arztrechnungen und Erstattungen grundsätzlich über den Versicherungsnehmer laufen.

Das kann bei einer Scheidung sehr unerfreulich sein. Derjenige, der nur mitversichert ist, muss alle Vorgänge über den ehemaligen Partner laufen lassen. Ist die Trennung schwierig und blockiert etwa der erboste Ehemann die Weitergabe von Rechnungen oder reicht die Zahlung der Gesellschaft einfach nicht weiter, kann es für die Frau heikel werden. "Gegenüber dem Arzt ist sie zahlungspflichtig", sagt der Koblenzer Fachanwalt für Versicherungsrecht Arno Schubach. Deshalb sollten Paare bereits bei noch intakter Beziehung darauf achten, dass jeder ein eigenes Bezugsrecht hat. Für den Versicherungsnehmer kann die fehlende Empfangsberechtigung auch einfach lästig werden: Er muss etwa für erwachsene Kinder, die woanders studieren, die Formalitäten abwickeln. Auch für den Nachwuchs gilt, wenn er über 18 Jahre ist, dass er gegenüber dem Arzt zahlungspflichtig ist - auch wenn Vater oder Mutter die Unterlagen verschlampen.

Klausel nachträglich in den Vertrag aufnehmen

Obwohl die Frage der Empfangsberechtigung für Kunden erhebliche Bedeutung hat, ignorieren die meisten privaten Krankenversicherer das Problem. "In den Vordrucken der Verträge ist nicht vorgesehen, dass Mitversicherte eine eigene Empfangsberechtigung bekommen", sagt Schubach. Kunden können also nicht einfach ankreuzen, dass die Mitversicherten Leistungen direkt bekommen sollen. "Die Vertriebe der Versicherer sind auch der Auffassung, dass sie die Kunden nicht darauf aufmerksam machen müssen", berichtet er. Deshalb sollten an einem Abschluss Interessierte das Thema von sich aus ansprechen. Sie sollten darauf bestehen, dass in ein Freifeld auf dem Vertragsvordruck die Formulierung aufgenommen wird "xy ist unwiderruflich berechtigt, die Versicherungsleistung in Empfang zu nehmen". Diese Formulierung kann auch in bestehende Verträge aufgenommen werden. Auf die Prämie hat das keinen Einfluss.

Anders als früher geht es heute nicht mehr: Dass ein verärgertes Ehemann nach einer Trennung die Krankenversicherung für Frau und Kinder ohne deren Wissen kündigt und die ohne Schutz dastehen. "Er kann nur noch kündigen, wenn er nachweist, dass mitversicherte Personen woanders versichert sind", sagt der Anwalt Klaus-Jörg Diwo.

Anja Krüger

Kunde ruft, Versicherer schweigt

Beschwerdemanagement. Wer sich bei einem Versicherer beschwert, wartet besonders lange auf eine Antwort. Das ergab eine Studie. Sie zeigt auch, warum die Unternehmen etwas dagegen tun sollten.

Im Schnitt aller Branchen wird gut die Hälfte aller Beschwerden innerhalb von drei Tagen bearbeitet. Das schafft nur ein Drittel der Versicherer. Die Zahlen stammen aus dem Wettbewerb "Deutschlands kundenorientierteste Dienstleister 2009", das die Beratungsfirma Steria Mummert Consulting, die Universität St. Gallen, die Wirtschaftszeitung "Handelsblatt" und die Bewertungs-Agentur Service Rating veranstaltet hatten. Wichtiger Bestandteil waren Auskünfte und Bewertungen des Managements teilnehmender Firmen, außerdem wurden mehr als 8300 Kunden befragt.

Bei der zügigen Bearbeitung von Kundenanliegen haben gerade Versicherungen Nachholbedarf, heißt es in der Studie. Bei zwei von zehn Unternehmen dauert die Bearbeitung einer Beschwerde sogar mehr als zwei Wochen. Dabei zeigt der branchenübergreifende Vergleich, dass Beschwerdemanagement auch anders möglich ist. Die zehn bestplatzierten Unternehmen des Wettbewerbs benötigen höchstens drei Tage für die erfolgreiche Abwicklung einer Reklamation. "Sie haben längst erkannt: Kunden, deren Beschwerden ernst genommen werden, verhalten sich ihrem Unternehmen gegenüber anschließend besonders loyal", so die Studie.

In der Regel gibt es wenige Gründe für Kunden, mit ihrer Versicherung in Kontakt zu treten. Umso wichtiger ist es für die Unternehmen, diese seltenen Momente des Kundenkontakts ausgiebig zu nutzen. Das scheitert jedoch meist schon an der mangelhaften Erreichbarkeit vieler Unternehmen, zeigt die Studie: Oftmals müssen Versicherungsnehmer fünf Mal zum Hörer greifen, damit sie eine Antwort auf ihre Frage bekommen. "Wer so behandelt wird, wechselt schnell zur Konkurrenz", heißt es in der Untersuchung.

Sieben von zehn Versicherern reagieren auf diese Entwicklung mit vermehrten Investitionen in ein Kundenrückgewinnungsprogramm. Dabei kostet es die Unternehmen etwa fünf Mal so viel, einen neuen Kunden zu akquirieren, wie einen bestehenden Kunden zu halten, schreiben die Autoren der Studie.

Martin Reim

Stadt, Land, Überfluss

Münchner Umland. Rund um München sind die Wege kurz: Von Freising, Dachau oder Wolfratshausen ist es nicht weit in die Landeshauptstadt, zum nächsten See oder in die Berge. Die Vorzüge spiegeln sich laut dem Capital Immobilien-Kompass in stabilen Preisen für Häuser und Wohnungen wider.

"Der Speckgürtel um München ist eine Insel der Seligen", sagt Erwin Tappeiner von Planethome. Und auf dieser Insel gibt es Orte, die noch seliger sind als andere. Vaterstetten zum Beispiel: Die 22.000-Einwohner-Gemeinde ist seit Jahren der teuerste Ort im ohnehin schon teuren Landkreis Ebersberg. Oder Freising. In der Stadt im Norden Münchens müssen Immobilienkäufer ebenfalls tief in die Tasche greifen.

Im Umland der bayerischen Landeshauptstadt sind Immobilien zum Schnäppchenpreis rar. Trotzdem lebt es sich hier allemal günstiger als in der knapp 30 Minuten entfernten Luxusmetropole. In Dachau sind Einfamilienhäuser ab 200.000 Euro auf dem Markt. In Wolfratshausen können Familien für 250.000 Euro ein Häuschen finden. In **München** ist dagegen auch in einfachen Lagen kein Haus unter 300.000 Euro zu haben. Toplagen sind im Münchner Umland aber weiterhin begehrt und teuer. Häuser in hochwertigen Lagen kosten selten unter 500.000 Euro.

Vaterstetten etwa übernimmt im Osten die Rolle, die Starnberg im Westen der Landeshauptstadt innehat: Die Liste der ansässigen Prominenten ist lang, darunter die Volksmusiksänger Marianne und Michael, Komponist Harald Faltermeier und Fußballtrainer Klaus Augenthaler.

Vaterstetten-Ort ist ein teures Pflaster. Der Richtwert für Wohnbauland liegt bei 600 Euro pro Quadratmeter, in den übrigen Orten mit S-Bahn-Anbindung zwischen 400 und 450 Euro, ohne S-Bahn-Anbindung zwischen 240 und 360 Euro.

Überraschend günstige Preise

Am Luitpoldring nahe der S-Bahn-Strecke entstehen derzeit 34 Wohnungen sowie 42 Reihenhäuser und Doppelhaushälften. Die Wohnungen, die für 2800 bis 3400 Euro pro Quadratmeter angeboten werden, nutzen Geo- und Solarthermie. Die Häuser mit Wohnflächen bis 185 Quadratmeter in der Preisspanne zwischen 420.000 und 550.000 Euro können als Passivhäuser errichtet werden. Abgesehen vom Luitpold Park ist ein Neubaugebiet für rund 40 Wohneinheiten in Einfamilienhäusern und Doppelhaushälften südlich des außerhalb gelegenen Ortsteils Parsdorf ausgewiesen. Ein drittes Neubaugebiet nördlich der Johann-Sebastian-Bach-Straße im Ortsteil Vaterstetten kam jüngst dazu.

Vereinzelt entstehen neue Wohnhäuser in Baulücken wie an der Zugspitzstraße, teils zu überraschend günstigen Preisen. "Abnehmer sind vor allem junge Familien, die neu gebaute Häuser bis 300.000 Euro suchen", beobachtet Maklerin Edeltraud Jehle. Denn: Vaterstetten lockt mit hervorragender Infrastruktur für Kinder. Die Plätze in Krippen, Kindergärten und Horten werden stetig ausgebaut, am Ort gibt es alle Schularten.

Der beliebteste Vaterstettener Ortsteil ist Baldham **Baldham** – und der teuerste. Allerdings ist nicht alles Gold, was glänzt. Ausgerechnet die einst nobelsten Grundstücke werden zu Ladenhütern. Die Anwesen südlich der Wasserburger Landstraße will keiner mehr besitzen. Das Leben auf Grundstücken zwischen 4000 und 9000 Quadratmetern an Mozartring und Erika-Köth-Straße ist vielen zu pflegeintensiv.

Wohnungen rund um den Marktplatz sind der Renner

"Das Kaufinteresse hat sich auf Straßenzüge nördlich der B 304 verlagert", beobachtet Jürgen Mauch von Engel & Völkers. Gute Objekte sind hier nicht lange im Angebot. Käufer sollten allerdings genau hinhören. Direkt an der B 304 und in Hörweite der S-Bahn-Strecke liegen die Preise deutlich unter den üblichen Bodenrichtwerten. Die S-Bahn fährt innerhalb von 20 Minuten zum Münchner Marienplatz – und das im 20-Minuten-Takt. Doch die Gleise nutzen auch bis zu 30 Güterzüge pro Tag.

Trotzdem entpuppen sich die Wohnungen um den neuen Marktplatz in Baldham mit Quadratmeterpreisen um die 2500 Euro als Renner: Auf dem Gelände einer ehemaligen Gärtnerei entstanden nahe der S-Bahn im Karree drei Wohnblöcke und ein Hochhaus mit Arztpraxen, Büros und einem Restaurant im Dachgeschoss, das wegen seines Ausblicks sogar Gäste aus München anzieht.

Nördlich von München lockt **Freising** mit exklusiven Wohnlagen. Sie liegen in der barocken Altstadt **Altstadt** um den Domberg, aber auch in den Straßen der weiteren Innenstadt **Innenstadt** zwischen Karwendelring und Bahnhof. Besonders beliebt bei Eigentümern und Mietern sind Neubauten oder sanierte Baudenkmäler.

Derzeit entsteht zum Beispiel das Altstadtpalais in Fußnähe zum Bahnhof. Drei Monate nach Bekanntgabe waren bereits 60 Prozent der 24 Wohnungen für Quadratmeterpreise um die 3700 Euro verkauft. Den Spitzenpreis von 4500 Euro erzielte die Dachterrassenwohnung mit Blick auf Domberg und Moosach, zentral und trotzdem ruhig. Eine Rarität in dieser Lage – und dennoch deutlich günstiger als vergleichbare Objekte in München, wo Quadratmeterpreise auch fünfstellig sein können.

Großes Bauprojekt auf ehemaligem Kasernengelände

Sehr beliebt ist auch **Freising-Neustift**. 1141 gründeten die Prämonstratenser an den Hügeln des Mainburger Berges das Kloster Neustift. Bis heute sind die Wohnlagen hier beliebt, vor allem die Straßenzüge mit Hanglage. Villen, vielfach aus den 30er-Jahren, stehen zwischen Königsfeld und Klebelstraße. Nun erwartet das alte Freisinger Viertel eine der größten Neuerungen: Die Stadt hat das Gelände der General-von-Stein-Kaserne 2008 von der Bundeswehr erworben und plant für die 16 Hektar eine Mischnutzung aus Gewerbe, Geschäften, Schulen, Gemeinschafts- und Grünflächen und vor allem Wohnbebauung. Um den Immobilienmarkt nicht mit einem plötzlich zu großen Angebot zu übersättigen, sind Bebauung und Verkauf der Immobilien in fünf Abschnitten bis mindestens 2016 geplant.

Mit Wissenschaft lockt der Campus in **Freising-Weihestephan**. Hier ballen sich modernste Lehr- und Forschungseinrichtungen neben Unternehmen der grünen Biotechnologie, Lebensmittel- und Agrarforschung um die Brauerei als historischem Kern.

Das berühmte Weihestephan ist Teil des unbekannteren Stadtteils Vötting **Vötting**, in dem Professoren, Studenten und Firmenmitarbeiter gern wohnen. Die Immobilien decken den Bedarf in seiner ganzen Breite ab. Studenten bekommen hier Zimmer zur Miete; für junge Familien gibt es Häuser mit Garten um 300.000 Euro; wer standesgemäß wohnen will, findet aber auch Villen bis zu einer Million Euro.

Auch **Dachau** hat Vorzüge und lockt Neubürger an. Über der Altstadt **Altstadt** thront das Schloss mit seinem Hofgarten. Von hier können Besucher an schönen Tagen über München hinweg bis zu den Alpen sehen. Die Flüsse Amper und Mühlbach trennen die Obere Stadt, die Altstadt, von der Unteren Stadt, den neueren tiefer liegenden Vierteln.

Die Straßen am Schlossberg westlich des Englischen Gartens zählen zu den beliebtesten Wohnlagen Dachaus. Trotz flauer Konjunktur sind die Preise für sehr gute in den vergangenen zwei Jahren kräftig gestiegen. Topangebote können statt damals 780.000 Euro heute 850.000 Euro erzielen. In direkter Nachbarschaft zu denkmalgeschützten Häusern werden in der Klosterstraße 2010 drei Stadthäuser gebaut. Mit 110 bis 135 Quadratmetern Wohnfläche für 389.000 bis 459.000 Euro sind sie vor allem für Paare, die zentral wohnen wollen, interessant.

Eines der interessantesten Neubaugebiete in der **Innenstadt** wird derzeit zwischen Osten-,

Ludwig-Thoma-Straße und S-Bahn geplant. Auf 17 Hektar sollen Wohnen, Gewerbe, Freizeit und Kultur Platz finden. Zielgruppe sind zahlungskräftige Singles, Doppelverdiener und Familien, die attraktiv wohnen wollen, etwa mit Garten oder Dachterrasse. Selbst der noch einbetonierte Mühlbach soll freigelegt werden.

Auch **Dachau-Süd** blickt auf eine lange Tradition als gute Wohnadresse zurück. Die geraden Hausnummern zwischen 10 und 20 an der Hermann-Stockmann-Straße stehen alle unter Denkmalschutz. Der gesamte Straßenzug entstand ab 1870, als Kommerzienräte, Unternehmer, aber auch Künstler ins Grüne ziehen wollten. Seitdem entwickelte sich um ihre Villen Dachaus gute Wohngegend.

Stadtauswärts entstehen derzeit in der Hermann-Stockmann-Straße drei Neubauten mit Drei- bis Fünzimmerwohnungen zwischen 70 und 120 Quadratmetern, die um die 3500 Euro pro Quadratmeter angeboten werden. Zu solchen Preisen gelangt man in München höchstens in mittlere Lagen.

Je näher ein Objekt an der Münchner Straße, desto niedriger ist – lärmbedingt – der Preis. Die Stadt selbst will trotzdem einen neuen Anziehungspunkt in der Münchner Straße 84 schaffen. Die denkmalgeschützte Ruckteschell-Villa wird für 730.000 Euro saniert. Noch in diesem Jahr sollen darin ein Künstleratelier, Künstlerwohnungen und ein Ruckteschell-Museum eröffnet werden, in dem auch kleinere Veranstaltungen und Lesungen stattfinden werden.

In Wolfratshausen sind ruhige Lagen selten

Südöstlich von München, an der Autobahn Richtung Garmisch-Partenkirchen, liegt mit **Wolfratshausen** eine weitere gefragte Stadt im Münchner Umland, die erheblich preiswerter ist als die Landeshauptstadt. Jedoch leidet das Zentrum unter dem nie endenden Autoström. Die B 11 führt direkt durch die Altstadt und lässt die schönen Häuser dort kaum zur Geltung kommen.

Schöne und ruhig gelegene Wohnungen sind sehr selten und kosten in der Regel zwischen 2800 und 3000 Euro. Günstiger Wohnraum, der für rund 1800 Euro den Quadratmeter angeboten wird, liegt entweder an einer der Durchgangsstraßen oder hat, wie für Altbauten oft typisch, einen denkbar schlechten Grundriss.

Schöne und ruhig gelegene Wohnungen sind sehr selten und kosten in der Regel zwischen 2800 und 3000 Euro. Günstiger Wohnraum, der für rund 1800 Euro den Quadratmeter angeboten wird, liegt entweder an einer der Durchgangsstraßen oder hat, wie für Altbauten oft typisch, einen denkbar schlechten Grundriss.

Während das eigentliche Zentrum **Zentrum** westlich der Loisach liegt, suchen vor allem Bahnpendler eher etwas auf der anderen Seite, in Bahnhofsnähe. Hier bietet die Stadt auch alles andere, was Familien wünschen: Schulen, Kindergärten und ein gutes Freizeitangebot, bis hin zu einem eigenen Freizeitpark für kleinere Kinder.

Außer in den größeren Wohnanlagen wie in der Tiroler- und der Winibaldstraße finden sich in den Ortsteilen Weidach und Nantwein Wohnungen zwischen 2500 und 3200 Euro, sowie Doppel- und Reihenhäuser, für die Interessenten zwischen 350.000 und 450.000 Euro zahlen müssen.

Am **Loisachufer** finden sich die Toplagen der Stadt Wolfratshausens. Sie finden sich im südlichen Teil des Loisachbogens und Am Poign. Hier schweift der Blick von einigen Grundstücken unverbaubar über das Loisachtal und die Berge. Bei so viel Idylle ist es nicht verwunderlich, dass kaum Häuser verkauft werden. Je nördlicher man die Loisach hinaufgeht, desto größer ist die Chance, etwas zu finden. Ein schmuckes Einfamilienhaus am Fluss, mit typisch bayerischen Holzbalkonen, bemalten Fensterläden und nur wenige Gehminuten von der Altstadt entfernt, ist unrenoviert schon mal für 350.000 Euro zu haben. Im schöneren, südlichen Teil ist das eher die Untergrenze. Mindestens 400.000 Euro müssen Käufer schon ausgeben. Frei stehende Häuser oder Doppelhaushälften mit großem Garten sind nicht unter 500.000 Euro zu haben. Sie verkaufen sich aber nach Aussagen von Maklern recht zäh. Vereinzelt werden auch Landhausvillen angeboten, die bis zu einer Million Euro kosten können.

Wer oft verreisen muss, fühlt sich womöglich in **Erding**, nah zum Münchner Flughafen, wohl. Sehr begehrt sind in der Stadt die **Stadtpark-Lagen**. Große Gärten, hohe Hecken und stattliche Villen prägen dieses Wohngebiet. Besonders an der Dall-Armi-Straße und am Stadtweg südöstlich des Parks befinden sich die teuersten Wohnlagen Erdings. Wer hier kaufen möchte, muss eine der seltenen Gelegenheiten abwarten und mindestens 400.000 Euro auf den Tisch legen

- denn verkauft wird hier so gut wie nichts. Auch Wohnungen, die vor allem in der Parkstraße angeboten werden, finden bei Preisen zwischen 2400 und 3200 Euro pro Quadratmeter schnell einen neuen Eigentümer. Mieter müssen mit rund neun Euro pro Quadratmeter rechnen.

Großer Ansturm auf Fürstenfeldbruck

Von Neubürgern fast überlaufen wird **Fürstenfeldbruck**. Die Stadt tut, was sie kann, um den Ansprüchen der rund 35.000 Einwohner und Zuzügler gerecht zu werden. Inmitten der über 700 Jahre alten Gemeinde werden neue Wohnquartiere geschaffen. Ans Zentrum angrenzend werden Bauflächen ausgewiesen.

Der Stadtteil **Buchenau** spiegelt wider, was für den ganzen Ort gilt: Immobiliensuchende müssen sehr genau hinsehen, denn gute und weniger gute Lagen liegen eng beieinander. Die gute Lage befindet sich südlich der S-Bahn im alten Ortskern. Vor allem in den Straßenzügen nahe dem Waldrand stehen hochwertige Häuser. In Alt-Buchenau, aber auch rund ums Emmeringer Hölzl, dem Erholungsgebiet an der Amper, wohnt, was in der Stadt Rang und Namen hat. Eine Rarität sind Neubauten. Im März waren zwei Energiesparhäuser auf dem Markt mit gehobener Ausstattung und trotzdem einem im Münchner Speckgürtel vergleichsweise günstigen Preis: Die 192 Quadratmeter Wohnfläche auf knapp 400 Quadratmetern Grund wurden für 685.600 Euro angeboten.

Westlich von München, schon recht weit entfernt, bietet sich auch **Landsberg am Lech** als Alternative zu München an. Die bevorzugte Wohnlage ist vor allem der Abschnitt südlich der Bayerfeldstraße am Krachenberg. Hier bestimmen ältere Einfamilienhäuser das Straßenbild. Bei Familien mit Kindern ist die reine Wohngegend weniger beliebt. Dafür ist der Weg in die Stadt, zu Kindergärten und Einkaufsmöglichkeiten zu weit. Dagegen genießen hier gut verdienende Paare und ältere Einheimische die ruhige Lage. Häuser kosten nicht unter 380.000 Euro. Exklusiver ist die Säulingstraße. Von hier aus ist es nur ein kurzer Spaziergang bis in den Zoo-ähnlichen Wildpark. Den Blick auf den Lech gibt es obendrauf. Die Preise für Villen bewegen sich dafür zwischen 500.000 und 600.000 Euro.

Wolfgang Ludwig

Schaffe, schaffe, Häusle baue

Sparen beim Hausbau. Es klingt verlockend: Wer selbst ein wenig Hand anlegt am Bau, der kann ordentlich Geld sparen. Allerdings ist auch in diesem Fall nicht alles Gold, was glänzt.

Den Rohbau selbst erstellen, Fliesen legen oder tapezieren - und damit bis zu 40.000 Euro sparen? Das ist eine Überlegung wert - zumindest, wenn man über ein wenig handwerkliches Geschick verfügt. Schließlich ist die körperliche Betätigung zusätzlich ein netter Ausgleich zum Bürojob. Hilfe findet dabei, wer sich an den Verband Europäischer Selbstbau wendet. Dort haben sich 34 Firmen aus vielen Gewerken zusammengeschlossen. Sie bieten ihren Kunden Bausatzsysteme an. "Die Firmen übernehmen die Bauleitung", erklärt Präsident Gerd Maubach, "und organisieren den Bau für den Kunden. Er legt Hand an, wo er kann." Das heißt: Zunächst klärt der Selbstbauverband Interessenten über die Chancen und Risiken auf. Dann sucht sich der Kunde einen Baupartner. Er bekommt von ihm ein Komplettangebot. Darin befindet sich ein detaillierter Zeitplan, in dem nach Absprache mit dem Kunden festgehalten ist, wann er auf der Baustelle tätig wird, wann die Kooperationspartner des Verbandes. "Die Mitgliedsfirmen begleiten die Kunden mit praktischer Hilfe und Anleitung während der Bauphase." Sie liegt im Regelfall bei neun bis zwölf Monaten.

Einsparpotenzial: bis zu 40.000 Euro. Mit rund 20.000 Euro entfällt der größte Batzen auf den Rohbau inklusive Fenster. Nachfrage am organisierten Selbstbau: steigend. "Seit es einen Rückzug in die Städte gibt, melden sich bei uns vermehrt Interessenten. Sie hoffen darauf, die dort höheren Kosten durch die Muskelhypothek ausgleichen zu können", so Maubach. Allerdings liege die Zahl derer, die am Neubau organisiert Hand anlegen, mit geschätzten 20 Prozent Marktanteil recht gering. "Beim An- und Umbau dagegen sind organisierte Eigenleistungen nicht mehr wegzudenken", so Maubach. Nach seiner Erfahrung übernehmen hier 60 bis 70 Prozent der

Bauherren Aufgaben.

Der Verband Privater Bauherren (VPB) warnt jedoch vor Schnellschüssen: Bei einem Haus über drei Etagen einschließlich Keller und einer Wohnfläche von 140 Quadratmetern ließen sich bei Baukosten von 275.000 Euro höchstens 25.000 Euro einsparen. Dazu müsste der Bauherr aber 850 Stunden oder etwa ein halbes Jahr auf der Baustelle schuften, so die Verbandsberechnungen. Wer handwerklich begabte Freunde oder Verwandte hat, die zupacken wollen, kann theoretisch mehr in Eigenregie stemmen. Die Helfer muss der Bauherr aber bei der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft gegen Unfälle versichern.

Auch Raimund Kron, Finanzierungsberater aus Bonn ist eher skeptisch: "Mich fragen Kunden häufig, ob sie mit Muskelhypothek das Bankdarlehen teilweise ersetzen können. Aber ich fürchte, die Höhe der Einsparmöglichkeiten wird zumindest von denjenigen, die weder genügend Zeit noch Geschick haben, überschätzt." Er rechnet: Der Kostenanteil der Bodenbelagsarbeiten liegt bei etwa zwei Prozent. Bei einem Bau, der 250.000 Euro kostet, wären das also 5000 Euro. Die Materialkosten machen mit etwa 85 Prozent 4250 Euro aus. Also läge das Einsparpotenzial bei 750 Euro.

Wovon Laien besser die Finger lassen sollten

Trotzdem: Wer sich für den teilweisen Selbstbau entscheidet, kann natürlich einiges selbst machen: "Auch Laien können tapezieren, streichen, Teppiche oder Parkett verlegen, vielleicht auch fliesen", weiß Klaus Kellhammer aus dem Vorstand des VPB. Häuslebauer, die beispielsweise den Garten selbst anlegen, werden je nach Größe etwa 45 Stunden beschäftigt sein - und sparen dadurch ungefähr 1200 Euro. Tapezieren und Streichen kann nach Angaben des VBP bis zu 190 Stunden dauern. Dafür spart der Neu-Eigentümer bis zu 5000 Euro.

Von Elektro-Arbeiten sollten Laien aus Sicherheitsgründen die Finger lassen - da sind sich die Experten einig. "Wärme-Dämm-Verbund-Systeme der Außenfassade gehören ebenfalls in Profihände", so Experte Kellhammer. Denn dabei können viele Fehler gemacht werden. Gibt es keinen Fachmann, der dafür gerade steht, wird es im Endeffekt sehr teuer. Maubach empfiehlt außerdem, den Dachstuhl vom Profi machen zu lassen. "Auch Estrich- oder Heizungsarbeiten sind nichts für Unkundige. Außer man erwirbt einen Heizungsbausatz, den unter Anleitung auch Laien zusammenbauen können", so Maubach. Grundsätzlich gilt: Werden diese Arbeiten vom Profi ausgeführt, wird das Gewerk offiziell abgenommen und der Handwerker gibt Gewährleistung. So hat der Bauherr bei später auftretenden Mängeln etwas in der Hand. Ein weiteres Problem beim Selbstbau: Sind Gewerke des Bauherren und des Handwerkers miteinander verflochten, beispielsweise bei Sanitärarbeiten, lässt sich im Nachhinein und bei Mängeln oft nicht mehr nachweisen, wer den Fehler gemacht hat. Tipp von Experte Kellhammer: "Das Gewerk des Handwerkers sollte erst von einem unabhängigen Fachmann abgenommen werden, bevor der Bauherr daran weiterarbeitet."

Wolfgang Ludwig

Auszahlungen an Anleger liegen unter Prospektvorgaben

Geschlossene Immobilienfonds. In den vergangenen Jahren haben sie ansehnliche Erträge geliefert, die optimistische Prognosen allerdings nicht immer einhalten können. Das zeigt eine Studie zur Performance von 528 laufenden Immobilienfonds, die das Analysehaus Fondsmedia vorgelegt hat.

Die Beteiligungen brachten bezogen auf das investierte Eigenkapital im Schnitt eine jährliche Rendite von sechs Prozent. Die Prognosen für die Auszahlungen wurden aber nur zu rund 90 Prozent erreicht.

Für die Studie untersuchten die Hamburger Fondsanalysten die Leistungsbilanzen von 35 Emissionshäusern zum Stichtag 31. Dezember 2007. Die meisten Anbieter haben keine aktuelleren Zahlen vorgelegt, darum berücksichtigt die Untersuchung noch nicht die jüngsten Marktverwerfungen. In den Leistungsbilanzen der Emissionshäuser wird die Finanz- und

Wirtschaftskrise erst mit Verzögerung Spuren hinterlassen.

Außerdem krankt die Untersuchung daran, dass viele Häuser keine Daten zur Entwicklung ihrer Fonds veröffentlichen, weil sie sich vom Markt verabschiedet haben oder die Öffentlichkeit scheuen. Die Zahlen blenden also viele Fonds aus, die ihren Anlegern Verluste beschert haben. "Erfolgreiche oder inaktive Anbieter veröffentlichen im Regelfall keine Leistungsbilanzen", räumen die Autoren ein.


Trotzdem sind die Ergebnisse einen Blick wert: Die Studie berücksichtigt Zahlen zu Fonds, die zwischen 1971 und 2007 insgesamt 33,6 Milliarden Euro investiert haben. 15,7 Milliarden Euro stammen von Anlegern, der Rest sind Kredite. Fast 55 Prozent der Fonds haben ihren Investitionsschwerpunkt in Deutschland, gefolgt von den USA (19,5 Prozent) und den Niederlanden (8,2 Prozent).

Deutschlandfonds tilgten ihre Schulden schneller als prognostiziert, die Liquiditätsreserven lagen im Plan. Bei den Auszahlungen hatten die Anbieter allerdings zu viel versprochen. Die Rendite auf das eingesetzte Eigenkapital lag bei 6,1 Prozent, prognostiziert waren 6,7 Prozent.

Bernd Mikosch

Baugeld

Aktuelle Konditionen. Die Konditionen für Baugeld mit fünf-, zehn- und 15-jähriger Bindung.

Unter  **Baugeldvergleich** lassen sich individuell günstige Angebote berechnen.

Baugeld

Zinsbindung: 5 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70% Beleihung	bis 90% Beleihung
HypothekenDiscount ²	(0800) 6008060	3,65	4,27
Interhyp ²	(0800) 200151515	3,65	4,27
DTW-Immobilienfinanzierung ²	(0621) 867500	3,65	4,10
Gladbacher Bank	(02161) 249325	3,69	4,26
Deutsche Bank	(01818) 1000	3,77	3,98

Baugeld

Zinsbindung: 10 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70% Beleihung	bis 90% Beleihung
norisbank ²	norisbank.de	4,28	4,36
Creditweb ²	(0800) 2220550	4,49	4,93
Dr. Klein ²	(0800) 8833880	4,49	4,93
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,33	4,91
Deutsche Bank	(01818) 1000	4,44	4,75

Baugeld

Zinsbindung: 15 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
HypothekenDiscount ²	(0800) 6008060	4,82	5,26
DTW-Immobilienfinanzierung ²	(0621) 867500	4,82	5,32
Interhyp ²	(0800) 200151515	4,85	5,26
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,83	5,41
Deutsche Bank	(01818) 1000	4,88	5,19

Effektivzinsen in Prozent pro Jahr für 200.000 Euro Darlehen und zwei Prozent Tilgung. Bei der Auswahl der günstigsten Angebote werden maximal drei Vermittler berücksichtigt und mindestens zwei überregionale Geldgeber. 1) Beleihungsgrenze bezogen auf den Kaufpreis. 2) Kreditvermittler. 3) Kein Angebot.

Quelle: FMH-Finanzberatung

Stand: 01.07.2009

Steuerklassenwechsel kein Gestaltungsmissbrauch

Elterngeld. Jetzt ist es entschieden: Eltern dürfen vor der Geburt eines Kindes die Steuerklassen wechseln, um den Nettolohn zu erhöhen. Denn die Höhe des Elterngeldes hängt vom Nettolohn der vergangenen zwölf Monate ab – und der variiert je nach Steuerklasse beträchtlich.

Das Bundessozialgericht (BSG) entschied, dass Ehegatten vor der Geburt eines Kindes die Steuerklasse wechseln dürfen, um damit das Nettoeinkommen für mehr Elterngeld zu erhöhen (B 10 EG 3/08 R). Ein solcher Schritt ist nach Auffassung der Richter eine legale steuerrechtliche Gestaltungsmöglichkeit und kann nicht als Rechtsmissbrauch der Eltern gewertet werden.

Damit folgt das BSG der Vorinstanz. Schon das Sozialgericht Augsburg hatte den Eltern Recht gegeben. Hätte der Gesetzgeber den Steuerklassenwechsel ausschließen wollen, hätte er dies im Gesetz bestimmen können, begründeten die Richter ihre Entscheidung. Das Bundeselterngeld- und Erziehungszeitengesetz schließt den Steuerklassenwechsel aber nicht aus und begrenzt ihn auch nicht auf bestimmte Kombinationen. Lediglich in einem Anwendungsschreiben hat sich das Ministerium auf den Standpunkt gestellt, dass ein Wechsel des weniger verdienenden Partners von der hoch besteuerten Klasse V in die niedrig besteuerte Klasse III nicht zulässig ist.

Diese Einschränkung ist nun nicht mehr haltbar. werdende Eltern können dieses Urteil nun nutzen, um das Elterngeld deutlich zu erhöhen. Sie sollten bedenken, dass das durchschnittliche Nettomonatseinkommen der letzten zwölf Monate bei der Berechnung des Elterngeldes zugrunde gelegt wird – 600 Euro mehr Nettolohn führen zu 400 Euro mehr Elterngeld. So kommt es darauf an, sehr zeitig die Lohnsteuerkarten ändern zu lassen. Für solche Eintragungen ist die Kommune zuständig.

Volker Votsmeier

Es geht ums Ganze

Reform des Erbrechts. Werden Unternehmen vermacht, fällt nicht nur Erbschaftsteuer an – Nachfolger müssen auch mit dem Pflichtteil der Geschwister rechnen. Morgen sollen deren Ansprüche reformiert werden.

Ein älterer Herr, Vorstandsmitglied einer börsennotierten Aktiengesellschaft und mit 60 Prozent Anteil deren Hauptaktionär, stirbt abends. Zu diesem Zeitpunkt ist eine Aktie 40 Euro wert. Als die Nachricht vom Tod des Patriarchen am nächsten Morgen die Runde macht, neigt sich der Aktienkurs steil nach unten. Analysten halten die Firma ohne ihren Gründer und langjährigen Chef für erledigt. Ein paar Wochen später pendelt der Kurs sich bei 20 Euro ein. Die Tochter, vom Patriarchen als Alleinerbin eingesetzt, bekommt ein Unternehmen, das nur noch die Hälfte wert ist.

Und muss die Erbschaftsteuer auf den vollen Kurs Euro entrichten. Der Fiskus greift auch bei Kursverlusten voll zu. Denn, so entschied es 2003 das Finanzgericht München, Stichtag für die Steuer ist nun mal der Todestag. Und da hatten die Kurse bei 40 Euro geschlossen – bevor der Patriarch am Abend gestorben war.

"Die Unternehmer fallen aus allen Wolken, wenn ich ihnen vorrechne, was im schlimmsten Fall dabei herauskommen kann", sagt Anwalt Horn. Das Beispiel lässt sich noch hübsch fortspinnen: Die Tochter sitzt nun also auf einem Unternehmen, das nur noch die Hälfte wert ist, und muss der Mutter eine monatliche Rente von 10.000 Euro zahlen, weil der Vater das in seinem Testament so wollte. Und dann gibt es noch den Sohn, den der Patriarch für missraten hielt und

der den Pflichtteil bekommen soll. Und schon muss die Tochter das Aktienpaket verkaufen, weil sie Rente und Pflichtteil sonst nicht lockermachen kann. Natürlich wird dann auch ein Batzen Erbschaftsteuer fällig.

So eng kann das Erbrecht mit all seinen Pflichtteils- und Pflichtteilsergänzungsansprüchen also mit dem Erbschaftsteuerrecht zusammenhängen. Und wenn es ganz unglücklich kommt, können beide Gesetzeswerke den Erben erdrücken. Auch deswegen will der Bundestag morgen eine Reform des Erbrechts verabschieden, die die höchst komplexen Paragrafen im hinteren Teil des Bürgerlichen Gesetzbuchs entlüften und entschärfen soll.

Die Hürden werden niedriger

So wird unter anderem die Stundung für Erben freundlicher gestaltet. Was im Beispiel oben bedeutet, dass die Tochter von ihrem Bruder verlangen kann, dass er ihr in Sachen Pflichtteil Aufschub gewährt, wenn dessen Zahlung für die Schwester eine "unbillige Härte" wäre - wenn sie dafür etwa die Firma verkaufen muss. Die alte Gesetzesfassung machte die Stundung noch von einer "ungewöhnlichen Härte" abhängig. "Die Hürden sind zukünftig niedriger", sagt Horn - wie aber die Richter die neue, sanftere Formulierung auslegen werden, muss sich erst noch zeigen.

Neu ist auch, dass nun Alleinerben eine Stundung verlangen können, die nicht zum Kreis der Pflichtteilsberechtigten zählen. Angenommen, der Patriarch hat nicht seiner Tochter, sondern seiner Geliebten die Firma vermacht, dann kann sie den pflichtteilsberechtigten Kindern künftig auch eine Stundung entgegenhalten. Früher ging das nicht. Auch hier die Voraussetzung für die Stundung: eine unbillige Härte.

Auch der "Pflichtteilsergänzungsanspruch" - nicht nur als Wort ein Ungetüm - wird mit der Reform etwas entschärft. Eigentlich soll dieser Anspruch verhindern, dass missgünstige Menschen ihr Vermögen mit vollen Händen wegschenken, damit für den Pflichtteil der ungeliebten Erben nichts mehr übrig bleibt - eine kalte Enterbung also. Die Erben können dann vom Beschenkten verlangen, dass er ihren Pflichtteil erfüllt - was in der Realität zu menschlich höchst komplizierten Gemengelagen führen kann. "Das ist ein echtes Problem", sagt Peter Schulz von der Kanzlei RP Richter & Partner in München.

So musste selbst die Stiftung Dresdner Frauenkirche 2003 einen "Pflichtteilsergänzungsanspruch" erfüllen. Ein Millionär hatte der Stiftung drei Jahre vor seinem Ableben rund 2,4 Millionen Euro geschenkt, seiner Tochter und Alleinerbin aber nur 665.000 Euro hinterlassen. Als ihr Anwalt alle Schenkungen und Vermächtnisse erforscht hatte, ergab sich ein Pflichtteilsanspruch von 1,6 Millionen Euro - den die Stiftung dann auch zu erfüllen hatte, Gemeinnützigkeit hin oder her.

Mit der Erbrechtsreform würde dieser Fall nun anders laufen. Früher galt der Pflichtteilsergänzungsanspruch für alles, was der Vererbende bis zu zehn Jahre vor seinem Tod verschenkt hatte. Nun sinkt er mit jedem Jahr um zehn Prozent. Heißt: Was acht Jahre vor dem Tod verschenkt wurde, wird bei der Pflichtteilsergänzung nur noch mit 20 Prozent berücksichtigt. "Das bringt dem Beschenkten echte Vorteile", sagt Anwalt Schulz - und Planungssicherheit.

Der Stiftung Dresdner Frauenkirche bringt das nichts mehr. Aber sie hat den Wiederaufbau ja auch so geschafft.

Andreas Kurz

Neue Rechtslage: Mietverträge prüfen und anpassen

Mein Rechtstipp. Zwischen Vermieter und Mieter gibt es oft Streit um die notwendigen Schönheitsreparaturen. Doch es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass stets der Mieter für die anfallenden Schönheitsreparaturen zuständig ist. Worauf Vermieter achten sollten.

Für Schönheitsreparaturen sind Mieter nur dann zuständig, wenn es hierfür eine ausdrückliche vertragliche Vereinbarung im Mietvertrag gibt. Das Problem dieser so genannten Schönheitsreparaturklauseln war jedoch in der Vergangenheit, dass die Rechtsprechung derartige Klauseln reihenweise für unwirksam erklärt hatte, da diese den Mieter unangemessen benachteiligt hatten. Dies hatte zur Folge, dass der Vermieter auf den Kosten für die Schönheitsreparaturen sitzen geblieben ist.

Nunmehr jedoch hat der BGH in einer Grundsatzentscheidung eine Schönheitsreparaturklausel in einem Mietvertrag über Wohnraum gelten lassen, die wie folgt lautete: „Der Mieter verpflichtet sich, während der Mietzeit die erforderlichen Schönheitsreparaturen innerhalb der Wohnung durchzuführen. Zu den Schönheitsreparaturen gehören: Das Tapezieren, Anstreichen der Wände und der Decken, das Pflegen und Reinigen der Fußböden, das Streichen der Innentüren, der Fenster und Außentüren von innen sowie das Streichen der Heizkörper und Versorgungsleitungen innerhalb der Wohnung. Die Arbeiten sind handwerksgerecht auszuführen.“

Weiter heißt es in der Entscheidung: "Üblicherweise werden Schönheitsreparaturen in den Mieträumen in folgenden Zeiträumen erforderlich sein: in Küchen, Bädern und Duschen alle drei Jahre, in Wohn- und Schlafräumen, Fluren, Dielen und Toiletten alle fünf Jahre, in anderen Nebenräumen alle sieben Jahre. Demgemäß sind die Wohnräume zum Ende des Mietverhältnisses in dem Zustand zurück zu geben, der bestehen würde, wenn der Mieter die ihm nach der vorgenannten Ziffer obliegenden Schönheitsreparaturen durchgeführt hätte. Lackierte Holzteile sind in dem Farbton zurückzugeben, wie er bei Vertragsbeginn vorgegeben war; farbig gestrichene Holzteile können auch in Weiß oder helle Farbtönen gestrichen zurück gegeben werden.“

Für Vermieter ist es daher empfehlenswert, diese Klausel bei neu abzuschließenden Mietverträgen zu verwenden, bestehende Mietverträge sollten entsprechend abgeändert werden.

Lars Köster

Ihr gutes Recht

Urteilsticker. Die neuesten Urteile zu allen Lebensbereichen - vom Arbeits- bis zum Verkehrsrecht.

Mietrecht. Wer eine Erdgeschosswohnung mietet, die unmittelbar an einen Kinderspielplatz grenzt, der hat kein Recht auf eine Mietminderung, wenn sich herausstellt, dass das Gelände nicht nur tagsüber von Kindern genutzt wird, sondern abends und nachts von Jugendlichen und Erwachsenen. Eine solche Nutzung des Platzes hat der Vermieter nicht als Mietmangel zu vertreten (AG Frankfurt a.M., 33 C 2368/08).

Nachwuchspreis. Der Bundesfinanzhof hat entschieden, dass ein Nachwuchsförderungspreis Arbeitsverdienst sein kann, der zu versteuern ist. Das gilt zumindest dann, wenn der Preis für im Rahmen des Arbeitsverhältnisses erbrachte fachliche Leistungen und nicht für die Persönlichkeit des Arbeitnehmers vergeben wurde. Etwas anderes hätte gegolten, wenn der Preis für das Lebenswerk oder das Gesamtschaffen des Geehrten verliehen worden wäre (VI R 39/08).

Kündigung. Sozialpläne dürfen eine nach Lebensalter oder Betriebszugehörigkeit gestaffelte Abfindungsregelung vorsehen. Sie dürfen insbesondere Arbeitnehmer, die eine vorzeitige Altersrente beziehen können, von Sozialplanleistungen ausschließen. Damit wird nicht gegen das Verbot der Altersdiskriminierung verstoßen (Bundesarbeitsgericht, 1 AZR 198/08).

Weiterbildung. Arbeitnehmer können zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt oder zur Abwendung einer Arbeitslosigkeit von der Agentur für Arbeit gefördert werden, indem die Agentur eine Weiterbildung finanziert. Das Hessische Landessozialgericht hat nun entschieden, dass eine solche Weiterbildung in bestimmten Fällen auch drei Jahre lang laufen kann (L 7 AL 118/08 B ER).

Arbeitszimmer. Vermieten sich Eheleute in ihrem gemeinsamen Haus jeweils ein häusliches Arbeitszimmer, so handelt es sich um Gestaltungsmissbrauch – ein steuerlicher Abzug der Kosten kommt nicht in Frage. Laut Finanzgericht München hatte die gegenseitige Vermietung keinen anderen Zweck, als das Abzugsverbot für das Arbeitszimmer zu umgehen –außersteuerliche Gründe für die ungewöhnlichen Mietverhältnisse sah das Gericht nicht (10 K 1573/07).

Volker Votsmeier

Seife-Prüfung

Wie man als CEO das Gefängnis überlebt - der amerikanische Satiriker Andy Borowitz legt seinen Survival-Guide für den Knast neu auf. Als Bernard-Madoff-Sonderausgabe mit Tipps wie: Binde eine Kordel an deine Seife.

Alle wollen ins Gericht. Schon frühmorgens drängeln sich Journalisten, Kamerateams und Schaulustige am Montag vor dem Bezirksgericht im Süden Manhattans, in dem ein paar Stunden später Finanzbetrüger Bernard Madoff zu 150 Jahren Haft verurteilt werden wird. Gerichtsdienere schreien Anweisungen, nein, es gebe keine Ausnahmen, hinten anstellen, jeder der Reihe nach. Mittendrin im Gewusel, Gedrängel und Geschubse: eine junge, blonde Frau, deren T-Shirt ein großes Madoff-Foto ziert - und die plötzlich fragt: "Darf ich Ihnen Seife schenken? "

Seife? Schon hat man ein Stück Seife in der Hand - das an einer Kordel baumelt und sehr billig riecht. Und bekommt gleich noch ein Buch dazu gereicht: "Who Moved My Soap? The CEO's Guide for Surviving in Prison".

Das Werk des Satirikers Andy Borowitz gibt es bereits seit 2003, und es hat sich blendend verkauft - auch dank der vielen Skandale um Topmanager, die immer wieder in den USA Schlagzeilen machen. Für Bernie Madoff legt Borowitz nach - und gibt eine Sonderausgabe heraus. "Ein Buch, das Sie die nächsten 150 Jahre lieben werden", wie Borowitz behauptet. Aus der Sicht eines seit sieben Jahren inhaftierten CEO - Madoffs Zellengenosse - beschreibt er zynisch Madoffs erste Stunden im Hochsicherheitsgefängnis: "Er sah aus wie ein schuldbewusster Hamster. ‚Hallo‘, sagte er. ‚Ich bin Bernard Madoff, und ich werde Ihnen die Investmentgelegenheit Ihres Lebens anbieten.‘ Ich zuckte zusammen, Madoff war noch keine Stunde im Gefängnis und hatte schon den klassischen Anfängerfehler gemacht: Errichte niemals ein Schneeballsystem während deiner ersten Woche."

Borowitz gilt als einer der größten Satiriker des Landes. Der Harvard-Absolvent veröffentlicht seine Beiträge unter anderem im Magazin "New Yorker" und in der amerikanischen Internetzeitung Huffington Post. In seinem preisgekrönten Blog "The Borowitz Report" lästert er schon seit Monaten über die Madoffs. "Madoff wird sich eine Zelle mit O. J. Simpson teilen", heißt der jüngste Eintrag. Der Finanzjongleur und der Footballspieler seien beide unschuldig und "Seelenverwandte", schreibt er zur Begründung. Und als sich diese Woche Madoffs Frau Ruth das erste Mal äußerte, postete Borowitz seine eigene Interpretation der Ruth-Madoff-Aussage: "Das ist nicht der Mann, mit dem ich neun Häuser besessen habe. Wenn man mit jemanden Millionen von Dollar ausgibt, denkt man, man kennt diesen Menschen. Ich glaube, ich lag da falsch."

Für Madoff hat Borowitz in seiner Sonderausgabe eine ganze Reihe von Tipps parat, wie man als verzärtelter, an die Luxuswelt gewöhnter Chef "die Zeit im Kittchen zum besten Karriereschritt des Lebens macht und sich dafür in den Hintern tritt, dass man nicht schon viel früher verurteilt wurde".

Doch das Buch bietet bei aller Ironie bisweilen auch ganz praktische Ratschläge: "Feng Shui in der Gefängniszelle" heißt ein Kapitel. "Auch wenn die Zelle weit entfernt von deinem Statussymbol ist (...), die Leere ist nach den Regeln der alten chinesischen Einrichtungsweisheiten eine Quelle enormer Inspiration", heißt es in dem Buch. Madoff müsse seinen Schlafplatz derart ausrichten, dass er die Gitter anschauen kann. "Durch die Gitter zu schauen schafft ein Gefühl, als habe man unendlich viel Platz, und das Chi kann frei fließen."

Wichtig sei auch die richtige Einstellung im Speiseraum, dem Teil des Gefängnisses, der von verurteilten CEOs am meisten gefürchtet werde. Zu schnell wird man in unschöne Auseinandersetzungen verwickelt, zu schlecht ist das Essen, wo man doch jahrelang nur feinsten


Schampus gewöhnt war. Darum: Augen schließen. Denn "wenn du dir vorstellst, dass das Essen vor dir das Spring Tasting Menu eines fantasievollen Sternekochs ist, dann hast du gleich von Anfang an ein viel besseres Gefühl". Auch den Wein, den die Häftlinge heimlich in Plastiktüten oder in der Kloschüssel herstellen, müsse Madoff unbedingt probieren. Ach ja, und unter der Dusche - in der Liste der laut Borowitz meistgefürchteten Orte auf Nummer zwei - kommt dann der Titel des Buches ins Spiel: die große Angst der CEOs, dass jemand die Seife klaut und auf den Boden schmeißt. Um das Bücken zu vermeiden, ist deshalb ein Stück Seife an einer Kordel zu empfehlen - eben ein solches, wie es Borowitz von seiner PR-Dame beim Madoff-Prozess vor dem Gerichtsgebäude verteilen ließ.

Astrid Dörner, New York


Gar nicht mal so übel...

... sind die Stunden im Urlaubsflieger, wenn man die richtige Ausrüstung dabei hat. Gegen Langeweile, Schweinegrippe und miefige Unterwäsche kann man schließlich was tun.


Für die Freiheit: Kniekeil

Pünktlich zur Urlaubszeit löst eine kleine graue Plastikklammer bei Fluggästen heftige Kontroversen aus: Der sogenannte Knie Defender wird in der Economy Class unauffällig am Sitz des Vordermanns festgeklemmt. Damit verhindert man, dass dieser seine Rückenlehne nach hinten stellt - und so die eigene Beinfreiheit einschränkt. Die Hersteller dieses Arretiergeräts preisen das Produkt als demokratisches Regulativ an - unter dem Motto "Standing up for the right of the tall guy to sit down". Doch was des einen Beinfreiheit, ist des Vordermanns eingeschränkter Bewegungsspielraum. In einem Internetforum bezeichnet ein empörter User den Knie Defender als "Air Aggression" und stellt die waghalsige These auf: "The next air war will not be over Iraq. It will be over the Knie Defender." In Amerika wurden die Lehnenschrauben sogar zeitweilig verboten - aber der sich chamäleonhaft ans Einheitsgrau der Sitze anschmiegende Knie Defender ist sowieso nur für geschulte Stewardessenaugen auszumachen. Und solange man den Knie Defender noch durch die Scanner am Check-in schleusen kann, hat er wohl auch noch nicht den Status einer Massenvernichtungswaffe. Knie Defender zum Arretieren von Flugzeugsitzen, ca. 11 Euro,  www.kneedefender.com


Für die Gesundheit: Luftfilter

Nicht nur Misanthropen bereitet der Gedanke Unwohlsein, sich während eines Fluges von Düsseldorf nach Buenos Aires immer dieselbe zirkulierende Luft mit 200 Leuten teilen zu müssen. Abhilfe schafft ein Gegenstand, der aussieht wie eine Mischung aus Kondom und Kreisel: Der Plane Clean Air Filter wird auf die Luftdüse über dem Sitz gestöpselt und hüllt den Passagier laut Hersteller in einen "Luftvorhang" aus purer, gefilterter Luft, während die von ungepflegten Mitreisenden eingeführten Bakterien absorbiert werden. Das gereinigte Atemgas soll zu 99,5% frei sein von Allergenen, Viren und ähnlichem Schmuttelzeug - eine prima Sache gerade in Zeiten der Schweinegrippe. Doch Obacht: Einige Flugzeuge wie die Boeing 747 haben keine Frischluftdüsen, an denen der Filter befestigt werden kann. Bei der Buchung also unbedingt auf den Flugzeugtyp achten! Plane Clean Air Filter, ca. 14 Euro,  www.planecleanair.com


Für die Unterhaltung: 3-D-Brille

Jumbojets mit acht Sitzen pro Reihe haben neben ihrem spärlichen Bewegungsspielraum einen weiteren Nachteil: Sie schüren beim Nachbarn Futterneid. Nicht unbedingt auf das von dampfender Alufolie bedeckte Schweineragout - aber auf die Unterhaltungsmittel, mit denen man versucht, die Flugzeit totzuschlagen. In diesem hermetischen Universum wird knallhart mit Statussymbolen kokettiert: Der iPod-Besitzer gewinnt gegen die arme Wurst, die Klassikradio aus der Sessellehne hören muss, und die VuzixiWear- Videobrille haushoch gegen den Minibildschirm auf der Rückenlehne. Die Brille kann an alle gängigen portablen DVD-Spieler, Mediaplayer und Videospielgeräte angeschlossen werden und entspricht dem Sichtfeld eines eineneinhalb Meter großen Bildschirms. Die Batterie hält circa fünf Stunden lang - und während der Vuzix iWear über das USB-Kabel wieder aufgeladen wird, kann das Gerät prima zur Schlafbrille umfunktioniert werden. Vuzix iWear AV920, ca. 250 Euro,  www.vuzix.com

Für die Hygiene: Unterhose

Auf dem Dessousmarkt gibt es nicht nur den Wonderbra, sondern auch Onederwear: Einwegunterhosen für sie und ihn. Wer auf dem Flug nach Sydney bislang vor den Optionen stand, 30 Stunden lang nicht die Unterwäsche zu wechseln oder benutzte Höschen zwischen Reiselektüre und Multivitaminbonbons im Handgepäck herumzutragen, kann nun auf der Flugzeugtoilette die auf Taschentuchgröße komprimierte Unterbuxe entfalten und die alte unauffällig entsorgen (aber nicht die Toilette runterspülen!). Die Wegwerfwäsche ist ein echter Tausendsassa und wird vom Hersteller nicht nur für Flüge, sondern auch für unhygienische Collegestudenten und militärische Einsätze in waschmaschinenfreien Territorien empfohlen. Die Einwegunterhosen gibt es in allen gängigen Größen als Slip, Boxershorts und Tanga. Einzig Material und Farbe – die Onederwear gibt es ausschließlich in weißer Baumwolle – lassen das unguete Gefühl aufkommen, man würde eigentlich eine Windel tragen. Onederwear, Ser-Pack ca. 5,70 Euro,  www.onederwear.com

Für das Heimatgefühl: Sitzbezüge

Solange es für den Privatjet noch nicht reicht, bleibt die Erkenntnis, bloß einer unter vielen Gästen zu sein, denen der Flugzeugsitz ein Heim für mehrere Stunden ist. Abhilfe schafft der Plane Sheet: Dieser praktische Bezug für Flugzeugsessel verhindert nicht nur, dass man mit dem eingetrockneten Schweiß seines Vorgängers in Berührung kommt, er individualisiert und ästhetisiert auch jeden Sitzplatz. "PlaneSheets transforms a tired, overused airline seat into a cozy, happy place", sagt der Hersteller und verspricht jedem echten Flugspaß, der einen Zebrafellbezug über seinen Sessel streift. Die Muster- und Farbpalette reicht von Pink bis Camouflage. Fortgeschrittene hängen sich noch einen Hermelinmantel um und holen Krone und Zepter aus dem Handgepäck: Fifteen hours of fame, in denen aus der anonymen Masse der Fluggäste der unangefochtene König heraussticht. PlaneSheets, ca. 18 Euro,  www.planesheets.com

Hanna Klimpe, Hamburg